

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Donnerstag, 30. November 1989

Nr. 229 (6 107)

Preis 3 Kopeken

## Die ersten Meter Vortrieb

In der Arbeitsbiographie der Metrobauer von Alma-Ata hat eine neue und wichtige Etappe begonnen: Es sind die ersten Meter Streckenvortrieb zwischen den Stationen „Oktjabrskaja“ und „Dostyk“ in Angriff genommen worden. Der universale Vortriebskomplex wird voll ausgelastet. Noch unlängst war er beim Bau der Moskauer U-Bahn und heute ist er bei der in Alma-Ata entstehenden U-Bahn eingesetzt. Insgesamt werden hier sechs derartige Vortriebskomplexe am Werk sein, die in den nächsten fünf Jahren acht Kilometer Grubenbau zurücklegen werden.

Der Arbeitstag der Vortriebsbrigaden ist nach Minuten zu bemessen. Ihre Arbeitsergebnisse kommen vor allem in Zentimetern zum Ausdruck, eben darum bemühen sich die Bauarbeiter um täglich höhere Leistungen. In einigen Jahren werden die ersten blauen Waggon auf den Untergrundgleisen rollen. Heute aber haben die Metrobauer noch einen gewaltigen Bauumfang zu bewältigen.

Der Arbeitseinsatz ist vier-schichtig. Seit Beginn der Vortriebsarbeiten hat der Tunnel eine Länge von 35 Metern erreicht. Hinter dieser Zahl steht aber die angespannte Arbeit der zahlreichen Kollektive, die um jedes Zentimeter Vortrieb ringen.

Die Fräsmaschinen der Vortriebsmaschine fressen sich ins Erdreich hinein. Unverzüglich verlegen die Montagearbeiter die Tübbinge (Tunnelringe), verdichten die Fugen und betonieren sie. Die Schlußetappe ist das Kontrollieren der Zementmörtel. Alle diese Arbeitsgänge wiederholen sich nach jedem Meter. Und jedes Meter sind ganze vier Schichten.

„Zur Zeit läuft die Schicht der Arbeitsgruppe von Sergej Antipjew“, erzählt der Leiter des fertigen Bauabschnitts Alexander Dobrjuk, „Die Montagearbeiten erfolgen strikt nach dem Zeitplan.“

Und dennoch haben wir verschiedene Hemmungen und Schwierigkeiten, die den Vortrieb erschweren. Bisher haben wir keine Reservestromversorgung, daher haben wir oft Stillstand wegen Stromunterbrechung. Besorgt sind wir auch um die Wasserleitung, die bis heute noch nicht verlegt ist. Wasser bekommen wir aus einem offenen Behälter, aber wenn die Frostzeit kommt, werden Störungen eintreten.“

In der Tat: Wir haben uns schon daran gewöhnt, alles bis auf den letzten Tag zu verschleppen. Auf den letzten Tag warten offensichtlich auch die Vertreter des Trusts „Gorwodokanal“, die mit dem Umbau des Kanalisationsnetzes in der Furmanowstraße zögern. Allein dadurch, daß eine 30 Meter lange Dampfleitung, die das Bauobjekt durchquert, bis heute noch nicht abgeführt ist, können die Metrobauer nicht mit der Bodenausschachtung beim Bau der Station „Oktjabrskaja“ beginnen.

„Es mangelt uns sehr an Baukräften“, sagt A. Dobrjuk. „Wir können sie aber nicht einstellen, denn wir müssen dazu in erster Linie die nötigen Arbeitsbedingungen schaffen. Aber Möglichkeiten dazu haben wir keine. Der Grund dafür ist die Gleichgültigkeit der Bau- und Montageverwaltung „Medeostrot“ des Trusts „Almataakultbystrot“, die gerade den Bau des Gebäudes für Verwaltungs- und soziale Zwecke ausführt. Die zahlreichen Verhandlungen bleiben jedoch ohne Erfolg, wobei die Bauteerme die dieses Objekts schon längst überschritten sind.“

Die verantwortlichen Leiter der Verwaltung sowie des Trusts müssen endlich die konkreten Termine ihrer Versicherungen einhalten und den Bau der U-Bahn somit beschleunigen.

Friedrich SATTLER  
Alma-Ata

## Wirtschaftsleben kurzgefaßt

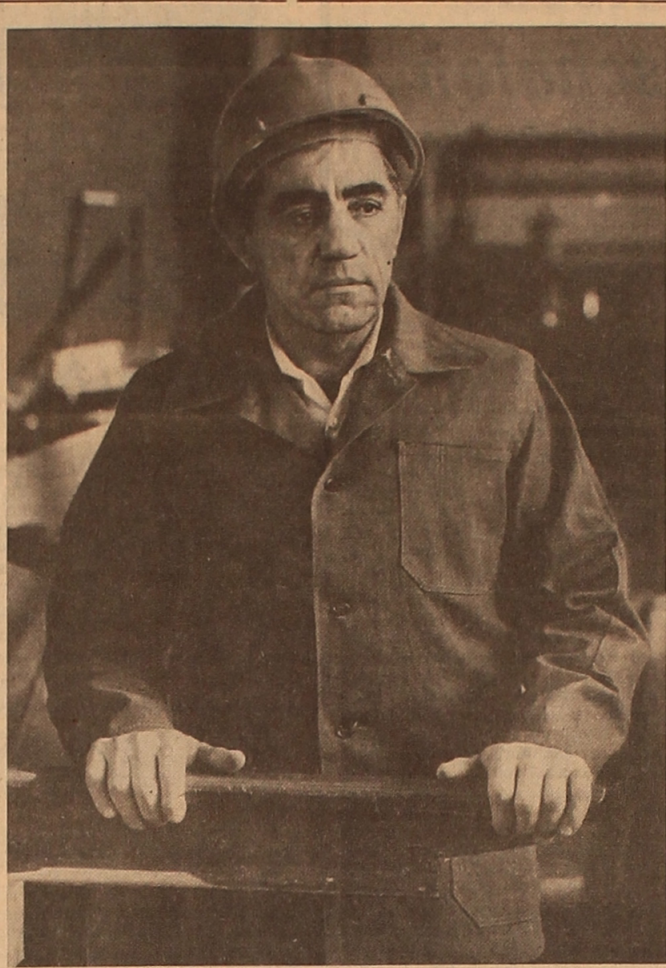
Gute Futterbasis ist in diesem Jahr im Sowchos „Peredowik“, Gebiet Gurjew geschaffen worden. Man hat hier 16 500 Tonnen hochwertiges Futter bereitgestellt und somit auch die Planaufgaben um 3 Prozent überboten. Zur Zeit sind schon 80 Prozent des bereitgestellten Futters an die Farmen transportiert worden. Hochorganisiert werden die Transportarbeiten von der ersten Feldbaubrigade von W. Maschitow durchgeführt.

In mehreren Regionen des Landes transportieren Güter die Fahrer des Kraftverkehrsbetriebes Sulinskoje, Gebiet Nordkasachstan. Bis nach Tjumen und Tscheljabinsk, Kustanal und Kokschetaw rollen die Kraftwagen des Betriebes. Im Kollektiv gibt es mehrere Brigaden, die durch vorbildliche Leistungen Lob und Anerkennung der Kollegen genießen. Eine dieser Brigaden ist das Kollektiv von Wladimir Lochin. Der Brigadier selbst arbeitet bereits für Januar 1990.

Ein anspruchsvolles Ziel haben sich die Farmarbeiter des Schewtschenko-Kolchos im Gebiet Aktjubsinsk gesetzt: Sie wollen noch in diesem Monat die Jahresplanaufgaben bei Milch erfüllen. Erfolgreich arbeiten auch die Fleischproduzenten, die bereits über 1 300 Dezitonnen Fleisch an den Staat geliefert haben.

Wichtige Arbeitsergebnisse erzielt das Kollektiv der Bauverwaltung „Chimstrot“ des Trusts „Karataphosphortrot“, Gebiet Dshambul. Dank der wirtschaftlichen Rechnungsführung ist die Arbeitsproduktivität wesentlich gestiegen. Die Bauarbeiter haben seit Jahresbeginn etwa 23 000 Quadratmeter Wohnraum errichtet. Dabei sind die Produktionskosten um rund 423 000 Rubel zurückgegangen.

Neue Wohnungen haben 38 Familien der Arbeiter aus dem Werk „Kasachkabel“ von Semipalatinsk erhalten. Unter ihnen sind der Schlosser A. Wodjanizki, der Isoliererin G. Okuschano-wa, der Schlosser N. Mastel und andere Werkarbeiter. Im nächsten Jahr werden die Kabelwerker noch 50 Wohnungen beziehen können.



Staatspreisträger der UdSSR

Wassili Owerkow leitet die beste Brigade der Mobilen Mechanisierten Kolonne im Trust „Kasewatormelmontash“ von Pawlodar. Ein vortrefflicher Spezialist, versteht es Owerkow, das Kollektiv zu vereinen und dessen Anstrengungen in eine richtige Bahn zu lenken. Gegenwärtig montiert seine Brigade mit Zeitvorsprung eine Mühle in Aktjubsinsk. Dabei ist die Arbeitsqualität wie immer ausgezeichnet.

Für hervorragende Leistungen wurde Wassili Owerkow mit dem Staatspreis der UdSSR von 1989 gewürdigt.

Foto: KasTAG

## Zweite Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR beendet

Der Oberste Sowjet der UdSSR hat am 28. November einen Beschluß gefaßt, wonach die ehemaligen Angehörigen des sowjetischen Truppenkontingents in Afghanistan, die Straftaten beginnen, amnestiert werden.

Geleitet von den Prinzipien des Humanismus, befreit der Oberste Sowjet der UdSSR diese Personen von der Verantwortung für die Straftaten, die sie vom Dezember 1979 bis Februar 1989 bei der Ableistung des aktiven Wehrdienstes in Afghanistan verübt haben, heißt es in dem Dokument.

Gleichzeitig werden die Personen, die bereits von sowjetischen Gerichten schuldig gesprochen wurden, von der Strafbüßung befreit.

Das Mitglied des Parlamentskomitees für Gesetzgebung J. W. Gollk, der den Beschlußentwurf vorstellte, betonte, daß diese Amnestie einen umfassenden Charakter hat und auch die Personen betrifft, die sich gegenwärtig im Ausland befinden.

Eine heftige Diskussion gab es zu Artikel 4 des Beschlußentwurfes, wonach die Amnestie nicht auf die Personen ausgedehnt wird, die einen vorsätzlichen Totschlag unter verschärfenden Umständen begangen haben. Viele Deputierte verwiesen jedoch darauf, daß diese Bestimmung die Rückkehr sowjetischer Kriegsgefangener in die UdSSR erschweren könnte. Teilnehmer der Kampfhandlungen in Afghanistan, das Parlamentskomitee für Jugendangelegenheiten, Marschall S. F. Achromjew, Akademikmitglied A. D. Sacharow und weitere Deputierte sprachen sich gegen diese Bestimmung aus. Das Parlament stimmte diesen Vorschlägen zu und schloß den Artikel am dem Beschluß aus.

Der Beschluß über die Amnestie, der mit absoluter Stimmenmehrheit angenommen wurde, tritt am 15. Dezember 1989 in Kraft.

Der Oberste Sowjet der UdSSR hat am 28. November einen Appell angenommen, in dem es alle Menschen guten Willens, alle Völker, Parlamente und Regierungen sowie die gesellschaftlichen Organisationen in der Welt auffordert, dafür zu wirken, daß die ehemaligen Angehörigen des sowjetischen Truppenkontingents in Afghanistan, die in Gefangenschaft der bewaffneten afghanischen Opposition geraten sind oder sich in anderen Ländern befinden, in ihre Heimat zurückzukehren.

Der Oberste Sowjet der UdSSR hat einen Beschluß über Maßnahmen zur Normalisierung der Lage im Autonomen Gebiet Nagorny Karabach gefaßt.

Das Dokument sieht unter anderem vor, die Tätigkeit des Sowjets der Volksdeputierten des Autonomen Gebiets aufzunehmen, die auf Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 12. Januar 1989 eingestellt worden war. Dabei soll in den wiederhergestellten Organen der Staatsmacht die Vertretung des armenischen und des aserbaidjanischen Teils der Bevölkerung gemäß deren Zahl gewährleistet werden.

Dem Obersten Sowjet der Aserbaidjanischen SSR wurde empfohlen, in kürzester Zeit gesetzgeberische Maßnahmen zu ergreifen, die den Status der realen Autonomie erhöhen, wirksame Garantien für die armenische Bevölkerung des Autonomen Gebiets Nagorny Karabach und die Einhaltung der Gesetzlichkeit, den Schutz des Lebens und der Sicherheit der Bürger sowie die verfassungsmäßige Lösung aller entstehenden Probleme gewährleisten.

Es wurde beschlossen, unter Teilnahme der wiederhergestellten Machtorgane im Autonomen Gebiet Nagorny Karabach binnen zwei Monate ein neues Gesetz über den Status des Gebiets auszuarbeiten und anzunehmen, das Nagorny Karabach eine gleichberechtigte Entwicklung in allen Sphären des staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaus auf der Grundlage der Selbstleitung, Eigenfinanzierung, der territorialen wirtschaftlichen Rechnungsführung sowie der freien ökonomischen und kulturellen Verbindungen gewährleistet.

Der Oberste Sowjet der UdSSR

befand es als nicht zweckmäßig, das Komitee für besondere Verwaltung des Autonomen Gebiets Nagorny Karabach weiterhin beizubehalten. Beschlossen wurde, eine Kontroll- und Aufsichtskommission der UdSSR für die Kontrolle und Erweisung von Hilfe bei der Verwirklichung von Maßnahmen zur Stabilisierung der Lage im Autonomen Gebiet zu bilden und sie dem Obersten Sowjet der UdSSR zu unterstellen.

Das entsprechende Kontingent der Innentruppen des Innenministeriums der UdSSR, das dieser Kommission unterstellt sein wird, wird für den Schutz und die Sicherheit der Bevölkerung des Autonomen Gebiets sorgen, bis sich die gesellschaftspolitische Situation normalisiert hat.

Das Parlament nahm ferner einen Bericht der Kommissionen der Nationalitätenkammer zu Problemen der Sowjetdeutschen und der Krim-Tataren entgegen und billigte ihre Arbeit.

Die gefaßten Beschlüsse werden demnach veröffentlicht. Genugtuung über die Ergebnisse der zweiten Tagung des sowjetischen Parlaments hat der Erste Stellvertreter des Vorsitzenden des Obersten Sowjets der UdSSR, A. I. Lukjanow, geäußert. Er sprach am 28. November zum Abschluß der Tagung.

A. I. Lukjanow, der darauf verwies, daß das Parlament die Hauptaufgaben dieser Tagung erfüllt hat, erinnerte daran, daß in dieser Zeit wichtige normative Akte — die Gesetze über Pacht, die ökonomische Selbständigkeit der baltischen Republiken angenommen sowie Veränderungen in das Gesetz über das Genossenschaftswesen vorgenommen wurden.

In erster Lesung wurden sechs Gesetzentwürfe gebilligt und zur Erörterung durch das ganze Volk veröffentlicht, die den Verlauf der wirtschaftlichen und politischen Reform sowie die Lösung vieler sozialer Fragen bestimmen werden: Über die Eigentumsverhältnisse, über Grund und Boden, über die Renten, über die allgemeinen Grundlagen der örtlichen Selbstverwaltung sowie über die Presse und den Urlaub. A. I. Lukjanow hob insbesondere hervor, daß die wichtigste Arbeit des Parlaments in seine Komitees und Kommissionen verlagert wird, wo die Gesetzentwürfe sorgfältig vorbereitet werden.

Nach Auffassung von A. I. Lukjanow ist von wesentlicher Bedeutung auch das auf der Tagung angenommene Gesetz über die Verfahrensordnung bei der Lösung von kollektiven Arbeitsstreitigkeiten, obgleich der Mechanismus für die Anwendung dieses Gesetzes noch vervollkommen werden muß.

Wesentlichen Platz haben in der Arbeit der Herbertragung Fragen der zwischenstaatlichen Beziehungen eingenommen. In erster Lesung wurden die Gesetzentwürfe über die Sprachen, über die ungehinderte nationale Entfaltung der UdSSR-Bürger sowie über die Staatsbürgerschaft erörtert. Als Dokument von außerordentlich großer Bedeutung bezeichnete A. I. Lukjanow die vom Obersten Sowjet angenommene Deklaration darüber, daß die gewaltsame Umsiedlung der Völker in den Jahren der Stalinistischen Repressalien als gesetzwidrig und verbrecherisch qualifiziert werden und daß die Rechte dieser Völker gewährleistet werden müssen.

Zu den wichtigsten Dokumenten, die auf der Tagung angenommen worden sind, rechnet A. I. Lukjanow auch den Staatsplan und den Haushaltsplan des Landes für das Jahr 1990. Er verwies ferner darauf, daß die Deputierten einen breiten Kreis von Fragen erörtert haben, die mit der Arbeit der Verkehrsmittel und der Basiszweige der Wirtschaft zusammenhängen.

Auf der Tagung ist für den bevorstehenden Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR ein ganzes Paket von Rechtsakten vorbereitet worden, die die Tätigkeit der höchsten Machtorgane des Landes sowie die Rechte der Deputierten regeln.

In zwei Wochen, am 12. Dezember, beginnt in Moskau der zweite Kongreß der Volksdeputierten der UdSSR. (TASS)

## UdSSR—VR China

# Die Verbindungen stärken

Die positiven Fortschritte zwischen unserem Land und der Volksrepublik China sind sichtbar. Schon heute trägt der Normalisierungsprozeß reiche Früchte, nicht nur bei der politischen, sondern auch bei der wirtschaftlichen Zusammenarbeit.

Ein anschauliches Beispiel des Ausbaus der ökonomischen Beziehungen ist die Unterzeichnung des Vertrags über den gemeinsamen Reiseverkehr. Schon im Frühling des laufenden Jahres ist eine ständige Autobuslinie Panfilow — Chorgos (UdSSR) — Chordos (VR China) — Jinghe — Yining und zurück eröffnet worden.

Von Tag zu Tag wächst der Touristenstrom. Durch Chorgos — einer Siedlung an der sowjetisch-chinesischen Grenze — fahren viele unserer und chinesischer Bürger privat hin und her. Es handelt sich darum, daß im Grenzgebiet Kasachstans nicht wenig Menschen leben, die Verwandte in Xinjiang, Autonomes Gebiet der Uiguren in China, haben.

In diesem Halbjahr fanden zweimal Treffen der Autofahrer Kasachstans und der VR China

statt. Die Verhandlungen trugen einen Konsultationscharakter. Vor kurzem wollte bei uns in der Republik eine chinesische Delegation der Autotransportmitarbeiter. Die Gruppe der Autofahrer aus China war ziemlich repräsentativ.

In den besten Traditionen der guten Nachbarschaft verlief das Treffen der chinesischen Delegation mit der Leitung des Ministeriums für Verkehrswesen Kasachstans. Hier waren zugegen: A. Tomaschew — Minister; S. Allgushinow, T. Kaplan, I. Janson, G. Mussalimow — Stellvertreter des Ministers; A. Logunow, I. Kolesnik, I. Kissabajew — Mitglieder des Kollektivs; K. Seidentrumf — Generaldirektor der Betriebsvereinigung „Kasawotprom“; und N. Lisunow — Generaldirektor der wissenschaftlichen Betriebsvereinigung „Kasawotranstechnika“.

Die Gruppe der Autofahrer Kasachstans war bei weitem nicht zufällig so repräsentativ. Hier war die Rede über Perspektiven im großen Maßstab. Beide Seiten brachten den Wunsch über den Ausbau der sachlichen Kontakte zum Ausdruck.

Schon im nächsten Jahr wird der Umfang des Gütertransports um 58 000 Tonnen wachsen. Dennoch macht schon jetzt der Bedarf des Exportgüterverkehrs von 300 000 bis 400 000 Tonnen pro Jahr aus. Es tut Not, schon im nächsten Jahr einen Grenzübergang durch die Siedlung Bachtjy zu öffnen.

Seit dem 1. März 1989 herrscht Reiseverkehr auf der Route Panfilow (UdSSR) — Yining (VR China), die 132 Kilometer lang ist. Die Fahrkarte von Panfilow bis zu Yining kostet sechs Dollar. Nur in dieser Zeit wurden etwa 25 000 Fahrgäste befördert.

Außer an Sonn- und Feiertagen verkehren täglich zwei Busse, in der Sommerzeit drei.

Auf dem Treffen wurde die Organisation des direkten Kraftomnibusverkehrs auf der Marschroute „Panfilow — Yining“ behandelt. Für den Komfort der Fahrgäste ist es notwendig, einen Kraftomnibusverkehr zwischen Alma-Ata, Taldy-Kurgan und Yining oder Ürümqi zu öffnen. Der Bau eines Autobahnhofes in der Siedlung Makanqi steht auf dem Plan. Sein Bau ist mit der Eröffnung eines weiteren Grenz-

überganges in der Siedlung Bachtjy verbunden, wo man sowohl Fahrgäste als auch Fracht transportieren wird.

Es wurde auch die Frage zum Schifftransport gestellt. In den 50er Jahren wurde erfolgreich über die Flüsse Schwarzer Irtysh und Ili mit der Volksrepublik China abgewickelt.

Den Transportarbeitern aus China gefiel die Industrietechnologie zur Generalreparatur der Autos, Motoren, Fertigteile und Aggregate. Unsere Lastautos der Gruppe von KamAS, MAS sowie die PKW Wolga, Niwa und Lada laufen erfolgreich in China. Es wurde der Wunsch über die Gründung eines gemeinsamen Betriebs zur Reparatur und Bedienung unserer Technik in unserem Nachbarland ausgesprochen.

Vorgeschlagen wurde, daß unsere einheimischen Fleißerinnen in der Betriebsvereinigung „Kasawotprom“ hergestellt und im Reparaturwerk Chinas montiert werden. Das Werk werden einheimische Fachleute betreiben.

Im engen Kontakt leisten die Transportarbeiter Kasachstans und Xinjiangs, des Autonomen Gebiets der Uiguren, einen wesentlichen Beitrag beim weiteren Ausbau der sowjetisch-chinesischen Beziehungen. Eigentlich sollte es auch so sein. Für Freundschaft und Zusammenarbeit sind unsere Grenzen ebenso offen wie auch die Herzen der Sowjetmenschen.

Michael KINDEL

## Erfolge der Tierzüchter

Beachtliche Erfolge erzielte die Rindermastgruppe von Peter Schmidt aus dem Sowchos „Mirny“ im Gebiet Pawlodar. Sie besteht aus drei Mann und arbeitet unter Pachtvertrag. Viel Mühe geben sich die Tierpfleger Wladimir Grischenkow und Alexander Sawin, um die Leistung der Sowchostiere zu erhöhen. Allein in den zwei letzten Monaten betragen die Tageszunahmen bei den Tieren der Gruppe Schmidt je 1 100 Gramm. An die Fleischverarbeitungsbetriebe werden die Jungochsen mit einem Durchschnittsgewicht von je 480 bis 500 Kilogramm geliefert.

Alex HORN  
Gebiet Pawlodar

## Überplanmäßige Produktion geliefert

Mit Planvorsprung arbeiten die Tierzüchter des Sowchos „Wes-sjolowski“, Rayon Glubokoje. Ihre Jahresplanaufgaben bei Milch und Fleisch haben sie schon Anfangs Oktober erfüllt.

An der Spitze des Wettbewerbes für höhere Milchleistung steht das Ehepaar Artamonows, die Melkerinnen M. Deder, T. Muchina, M. Worontschichina und S. Sergejewa, die zur Zeit schon mehr als 3 000 Kilogramm Milch je Kuh melken und damit auch ihre sozialistischen Verpflichtungen überboten haben.

Beachtliche Mühe geben sich auch die Tierpfleger der achten Brigade unter Leitung von P. Kunz. Seit Jahresbeginn hat dieses Kollektiv die Planaufgabe um 20 Prozent überboten. Beachtliche Erfolge erzielte die Tierzuchtgruppe von W. Stepurko.

Spitzenleistung erzielte aber der Meister der Rindermast, Arbeitsveteran Johann Hermann. Georg KIBLING  
Gebiet Ostkasachstan



Vom Heuboden bis zu den Farmen ist nur ein Katzensprung. Heute herrscht auf dieser Straße im Sowchos „40 Jahre Kasachstan“, Gebiet Zellinograd, Hochbetrieb. Wie am laufenden Band wird hier Grob- und Säffutter für die vieltausendköpfige Herde des Sowchos herangefahren. An einem Abschnitt dieser Transportstrecke ist der Mechaniker Heinrich Krause (Bild rechts) im Einsatz. Im Frühjahr konnte man ihn auf dem Feld mit einem „Kirowetz“-Radschlepper, mit Sämaschinen gekoppelt, sehen. Da befleete er das Saatgut sachkundig in den Boden. Auf den von ihm bestellten Feldern gibt es keine Glatzen, und

die junge Saat ist eine Augenweide. In der Erntezeit steuerte er einen „Niwa“ und drosch 5 100 Dezitonnen Getreide. Heinrich Krause ist ein typischer Vertreter der neuen Generation der Neuländerschleifer, die sich schon in der Schule mit Maschinen und Bodenbearbeitungstechnik vertraut machte. Das Leben selbst diktiert gebieterisch: „Lebst du auf dem Lande — beherrsche die Landtechnik!“ Morgen, wenn das im Obersten Sowjet der UdSSR diskutierte Gesetz über den Boden in Kraft tritt, wird dieses Vermögen von noch größerem Wert sein. Foto: KasTAG

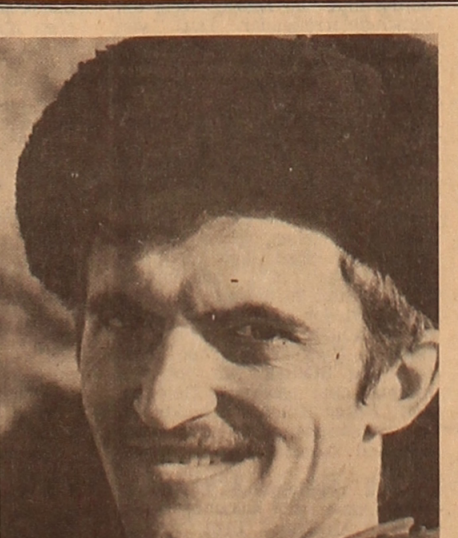


Foto: KasTAG

## Zu einem Staatsbesuch

Am 29. November ist M. S. Gorbatschow, Generalsekretär des ZK der KPdSU und Vorsitzender des Obersten Sowjets der UdSSR, auf Einladung des Präsidenten und der Regierung der Italienischen Republik aus Moskau nach Rom abgereist.

M. S. Gorbatschow wird von E. A. Schewardnadse — Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Außenminister der UdSSR; A. N. Jakowlew — Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der KPdSU; S. A. Starijan — Stellvertretender Vorsitzender des Ministerrats der UdSSR; und V. T. Salkin — Vorsitzender des Exekutivkomitees

des Moskauer Stadtsowjets, begleitet.

Im Flughafen wurde M. S. Gorbatschow von L. N. Salkow, W. A. Krjutschkow, J. K. Li-gschew, J. D. Masljukow, W. A. Mechwedew, N. I. Ryschkow und N. N. Sijunkow — Mitglieder des Politbüros des ZK der KPdSU; A. I. Lukjanow, J. M. Primakow, B. K. Pugo — Kandidaten des ZK der KPdSU; O. D. Baklanow und A. N. Girenko — Sekretäre des ZK der KPdSU; R. N. Nischanow — Vorsitzender des Nationalitäten-sowjets des Obersten Sowjets der UdSSR, begleitet. Auch die intermittenistischen Geschäftsträger Italiens in der

UdSSR F. Deseza und Maltas in der UdSSR A. Muskat waren erschienen.

Am selben Tag sind M. S. Gorbatschow und die ihn begleitenden Persönlichkeiten in der Hauptstadt Italiens eingetroffen. In dem mit Staatsflaggen beider Länder dekorierten Flughafen Florentino wurde er von G. Andreotti, Vorsitzender des Ministerrats Italiens, und von G. De Michelis, Außenminister Italiens, empfangen. Auch der Botschafter Italiens in der UdSSR F. Sallio und der Botschafter der UdSSR in Italien N. M. Lunjow waren zugegen. (TASS)

# Lehrerseite

## Wir brauchen deutsche Schulen und Hochschulen

Vor kurzem fand in Moskau im Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU eine wissenschaftlich-praktische Konferenz zum Thema „Die Sowjetdeutschen Geschichte und Gegenwart“ statt. Auf der Konferenz nahmen auch die Fragen der muttersprachlichen Bildung und Erziehung einen breiten Raum ein. Mehrere Referenten wiesen darauf hin, daß die Sowjetdeutschen hinsichtlich ihres Bildungsniveaus hinter vielen Völkern zurückgeblieben sind und daß dieser Rückstand möglichst schnell überwunden werden muß. In einem kurzen Zeitungsbeitrag können wir natürlich nur einen knappen Einblick in die erörterten Probleme geben.

Raschid Sarsenow, stellvertretender Minister für Volksbildung der Kasachischen SSR, hob in seiner Ansprache unter anderem hervor, daß die Wiederherstellung unserer autonomen Republik die wichtigste Voraussetzung für die Lösung vieler Probleme der Sowjetdeutschen sei. Aber auch nach der Wiederherstellung der sowjetdeutschen Staatlichkeit werden viele Deutsche in Kasachstan bleiben, betonte er. „Die Belange der deutschen Bevölkerung müssen umfassend befriedigt werden. In dieser Hinsicht wird in unserer Republik nicht wenig getan. Die Zahl der Schulen und Kindergärten mit muttersprachlichem Deutschunterricht wächst. An den Hochschulen gibt es Abteilungen, die Lehrer für deutsche Muttersprache und Literatur sowie Lehrer für Geschichte ausbilden. Leider gibt es zur Zeit unter den Deutschen unserer Republik noch zu wenig Intellektuelle. Man muß die Schicht der Intellektuellen vergrößern, denn ohne sie kann keine Nation existieren. Wir haben zwar ein deutsches Theater und eine deutsche Republikzeitung. Drei Hochschulen in Kasachstan werden von deutschen Rektoren geleitet, in fünf Hochschulen gibt es deutsche Prorektoren. Doch all das kann die Fra-

ge des geistigen Wohlstands der Deutschen in unserer Republik nicht lösen.“

G. J. Trapesnikow aus dem Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU sprach über die Probleme der repressierten Völker. Auch er erwähnte, daß diese Völker zu wenig hochqualifizierte Kader haben und wies auf die Notwendigkeit hin, deutsche Bewerber an alle Hochschulen, dabei nicht nur in Moskau, bevorzugt aufzunehmen. Dieser Vorschlag fand bei den Teilnehmern der Konferenz regen Anklang.

Eine inhaltsreiche Mitteilung über Probleme der Pflege und Erhaltung unserer Muttersprache machte Professor Heinrich Klassen aus Ufa. Er hob hervor, daß die Rettung der Muttersprache für uns ein lebenswichtiges Problem sei. Leider sehe es diesbezüglich sehr schlecht aus.

„Unser Volk unterscheidet sich von den anderen deutschsprachigen Nationen. Vielleicht können wir sogar von einer Variante der deutschen Sprache sprechen? Oft unterscheidet sich das Hochdeutsche stark von der örtlichen Mundart und wird als fremd empfunden. In einer Fernsehsendung sagten manche Einwohner eines Orenburger Dorfes: „Wir möchten, daß unseren Kindern in der Schule unsere Sprache beigebracht wird“. Das ist ein falscher Spandpunkt“, unterstrich Professor Klassen. Die Mundart ist keine Schriftsprache. Die Funktion eines öffentlichen Verkehrsmittels kann der Dialekt nicht erfüllen.

Was müssen wir tun, um unsere Muttersprache zu retten? Es gilt vor allem, das Problem ernst zu nehmen und junge Fachkräfte auszubilden, die sich für die Erhaltung ihrer Muttersprache engagiert einsetzen. Nur die Jugend kann unsere Muttersprache retten.

Nach der heutigen Studententafel für die allgemeinbildende Mit-

teilschule haben die deutschen Kinder in den Klassen 1 bis 11 insgesamt 44 Wochenstunden. Das ist natürlich zu wenig. Daher mache ich den Vorschlag, richtige deutsche Schulen zu eröffnen. Mit der Vorbereitung darauf müssen wir unverzüglich beginnen. Zumindest in den Klassen 1 bis 4 muß der Unterricht aller Fächer in deutscher Sprache erfolgen. Ab Klasse 5 könnten 50 bis 60 Prozent der Fächer auch in Russisch gelehrt werden.“

Auf die Bedeutung der Lehrerausbildung eingehend, wies Professor Klassen darauf hin, daß die vorhandenen Abteilungen an Hochschulen, die Muttersprachlehrer ausbilden, das Kadernproblem nicht lösen können. „Wir müssen deutsche pädagogische Hochschulen eröffnen, wie sie vor dem Krieg in Odessa und Engels bestanden“, unterstrich er.

O. Sharmakın, Lehrstuhlinhaber am Pawlodar Pädagogischen Institut, der über Probleme der sowjetdeutschen Literatur referierte, ist ebenfalls der Ansicht, man müsse in Kasachstan deutsche Hochschulen gründen.

„Die Gesellschaft „Wiedergeburt“, betonte er, „muß sich nicht nur für die Wiederherstellung der deutschen Republik an der Wolga einsetzen, sondern auch etwas für die Befriedigung der kulturellen Belange jener Deutschen tun, die in Kasachstan bleiben wollen. Zu diesem Zweck könnte man stärker Vertreter anderer Nationalitäten heranziehen. Ich denke da vor allem an die zahlreichen Deutschlehrer in unserer Republik“, sagte er. „Arbeiten denn wir nur um des Geldes willen?“

Der Wunsch, sich engagiert für die Belebung der sowjetdeutschen Kultur einzusetzen, ist natürlich zu begrüßen. Wollen wir hoffen, daß schon recht bald praktische Schritte unternommen werden, um auf diesem Gebiet eine Wende herbeizuführen.

Reinhold LEIS

### Gedankensplitter

Lehrer  
„alles, was ich später zum Leben brauchte, mußte ich mir außerhalb der Schule aneignen. Becher „Was war uns die Schule?“

Jeder Lehrer muß lernen, mit dem Lehren aufzuhören, wenn es Zeit ist. Das ist eine schwere Kunst.  
Brecht „Buch der Erfahrung“

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erlängen, wenn es nicht aus der Seele dringt/ und mit urkräftigem Behagen/Die Herzen aller Hörer zwingt. Goethe „Faust“

### Ständige Hilfe tut not

Der Erfolg im muttersprachlichen Deutschunterricht hängt natürlich in erster Linie vom beruflichen Können des Lehrers ab. Ein Muttersprachlehrer muß die Sprache gut beherrschen. Vieles hängt also von den Abteilungen der Fach- und Hochschulen ab, die Muttersprachlehrer ausbilden. Ich weiß aber nicht, welche Möglichkeiten die Fach- und Hochschullehrer dieser Abteilungen zur Weiterbildung haben. Sie können sich, vermute ich, wie wir Schullehrer nur auf ihren eigenen Enthusiasmus stützen. Ich arbeite schon 16 Jahre lang in der Schule und hatte nur einmal die Möglichkeit bekommen, das war im Jahre 1986, an Kursen für Muttersprachlehrer teilzunehmen. Diese Kurse leitete Jonatan Neufeld. Das war für mich ein großes Erlebnis. Jeder Lehrer müßte meines Erachtens immer wieder an solchen Kursen teilnehmen. Außerdem sollte man die Lehrer ab und zu in die DDR oder in die BRD schicken. Dort könnten sie in deutscher Umgebung ihre Sprachkenntnisse vervollkommen.

Seit längerer Zeit stehe ich im Briefwechsel mit Friedrich Emig. Jedemal, wenn wir ein neues Lehrbuch bekommen, schicke ich ihm eins. Ich bin ihm für seine Hilfe und praktische Ratschläge sehr dankbar. Schon mehrmals habe ich von ihm methodische Broschüren bekommen, die er selbst verfaßt hat. Seine Hilfe bringt mir mehr Nutzen als die Lehrkurse, die ich früher gegen meinen Willen besuchen mußte. Es waren nämlich Kurse für Fremdsprachen. Wir Muttersprachlehrer mußten mitmachen, und es interessierte sich niemand dafür, ob sie uns von Nutzen waren oder nicht.

Viele Bücher und methodische Literatur bekomme ich von Siegfried Haustein aus Leipzig, mit dem ich im Briefwechsel stehe. Vor kurzem schrieb ich ihm einen Brief über die Schwierigkeiten mit der Sprache im Kindergarten, und nun bekomme ich von ihm Päckchen mit Kinderlieder- und Märchenbüchern. Das Buch „Muttersprache im Kindergarten“ half mir, die Antwort auf viele Fragen der muttersprachlichen Bildung und Erziehung zu finden.

Aber manchmal denke ich: Mußte nicht unser Ministerium für Volksbildung solche Fragen lösen? Heutzutage wird leider nur viel gesprochen und diskutiert, aber nur wenig getan.

Sophie WAGNER  
Gebiet Pawlodar, Rosowka

### Erinnerungen an das Marxstädter Pädagogische Technikum

Es erschien die Losung, „Die Kolchosbauern wohlhabend zu machen“. „In keinem Fall“, rief Stalin auf, „darf man den Kampf gegen die rechten und linken Verzerrungen der Parteilinie abschwächen!“

Ich stellte mir das Dorf Remmler vor, das 1933-34 beinahe leer war. Seine Einwohner strebten nicht vorwärts zum Sozialismus, sie gingen betteln... In meinem Heimatdorf Schaffhausen wurde es bis Neujahr 1934 todesstill: alle Hunde und Katzen waren aufgefressen. Mein teures arbeitsames Heimatdorf! Tränen stehen mir heute noch in den Augen, während ich diese Zeilen schreibe. So gehorsam und ergeben gingen Hunderte Dörfer unserer Heimat wie Vieh zur Schlachtbank in den stalinischen Sozialismus. Kaum die Hälfte der Einwohner blieb am Leben. Große, kinderreiche Familien starben völlig aus. Niemand machte für Verhungerte Särge und Kreuze; in Leichenhäusern gewickelt, wurden sie auf den Friedhof gefahren. Die noch am Leben Gebliebenen konnten sich selber kaum noch bewegen. Die schwach gewordenen Menschen konnten die stark aufgefressene Erde nicht mehr aufreißen. Deshalb wurden alte Gräber aufgetan, die man dann bis oben mit Leichen vollstapelte. Als es gegen Frühjahr 1934 wärmer wurde, und die Leichen zu verwesen begannen, war es an unserem Friedhof unmöglich vorbeizugehen.

Was den Kampf gegen die „linken“ und „rechten“ Verzerrungen der Generallinie anbelangt, so wurde die 1929 eingeleitete Entkollektivierung fortgesetzt. Jetzt kamen die „Kulakennachbeter“ an die Reihe.

Nie vergesse ich diesen Fall. Auch Mauerers sollten entkollektiviert werden, weil sie eine Windmühle besaßen. Aus dieser Mühle kam Vetter Heinrich ein halbes Jahrhundert lang nicht heraus, da atmete er Mehlstaub und wurde zuletzt taub. Seine mittlere Wirtschaft wurde vollkommen von seiner großen patriarchalischen Familie (mit zwei arbeitsamen Söhnen) versehen. Nie dang er Knechte. „Mich entkollektiviert niemand“, sagte der schon über 70 Jahre alte Greis. Man fand ihn bald in seinem Zimmer erhängt... Seine Familie konnte er davor nicht retten.

(Schluß, Anfang Nr. 218)

Bis zum Frühjahr 1934 war die Kollektivwirtschaft in Schaffhausen zugrunde gerichtet. Es sah wüst aus. Durch die „Rotkrankheit“, die die „Volksfeinde“ den Pferden beibrachten, blieb die Wirtschaft beinahe ohne Pferde. Es folgte die Direktive, die bei schrecklicher Futternot erhaltene Kühe in Pflüge einzuspannen. So etwas muß man sehen und selber mitmachen, wie diese Skelette von Vieh auf dem Acker in der Furche umfielen, wie sie an den Schwänzen hochgehoben wurden. Während der Frühjahrsausaat konnten sich viele von Hunger gequälte Menschen nicht zurückhalten, überließen sich mit Samenweizen und starben unmittelbar auf dem Feld wie Fliegen.

Wie gesagt, 1934 war das alles schon vorüber und wurde Geschichte. Obzwar die Ernte schon eingebracht war, gab es in Marxstadt wie zuvor nichts Erntbares zu bekommen. Nur ein Laden in der ganzen Stadt verkaufte — Herz, was begehrt? — nicht für Geld, für Gold! Es hieß „Torgsin“ und handelte mit ausländischen Lebensmitteln. Wir armen ständig hungrigen Studenten konnten nur die Schaufeln bewundern und den Spelchel beim Anblick der verschiedenen Wurstsorten, Konserven, Süßigkeiten, Gebäck, Mehl usw. schlucken.

Warum war das Leben so eingeengt? 1921 — war auch ein Hungerjahr. Damals wandte sich Lenin um Hilfe an alle Länder, an das internationale Proletariat. In unserem Dorf gab es damals eine amerikanische Küche. Damals wurde allen von Hunger erfaßten Gouvernements organisierter Hilfe erwiesen. Wer aber 1933-34 Hilfe aus dem Ausland bekam, wurde unverzüglich als Volksfeind gewertet mit allen darauffolgenden uns jetzt gut bekannten Repressalien.

Vor dem Oktoberfesttag unternahm ich eine Flucht mit dem festen Entschluß, nie wieder zurückzukehren, 50 Kilometer zu Fuß ohne ein Stückchen Brot konnte ich nur in zwei Tagen überwinden. Mit höllischen Schmerzen in den Beinen schleppte ich mich jedoch nach Schaffhausen.

Der Name Schaffhausen, entdeckte ich, hatte einen Sinn mit dem Begriffen „schaffen“ und „hausen“. Die Verbindung dieser Wörter gab eine erschöpfende Charakteristik meines Lands-



### Gut umsorgt

Wie in jeder Schule kommen nach dem Pausenzeichen aus dieser Minsker Schule in schnellem Tempo die Schüler gelaufen und sammeln sich in Gruppen. Und dennoch ist es keine gewöhnliche Schule. Hier, in der 14. Spezialschule lernen schwerhörige und gehörlose Kinder. Die Klassen sind nicht groß, die Schulbänke sind in ungewöhnlicher Weise aufgestellt — im Halbkreis um den Lehrertisch. Das

ist nötig, damit die Kinder den Lehrer, die Tafel und das Fernsehgerät gut sehen. Alle Klassen sind mit Verstärkerapparaturen ausgerüstet. Forschungen haben erwiesen, daß jede, auch die kleinste, Möglichkeit eines schwachen Gehörs ausgenutzt und entwickelt werden kann. Nur ist es hierbei besonders wichtig, daß die Kinder entsprechend gefördert werden. Dann werden auch Resultate erzielt.

(TASS)

### Laufspiele

#### Der Plumpsack geht um!

Die Kinder bilden Kreise zu acht bis zwölf Spielern. Außen um einen Kreis herum schleicht der „Fuchs“. Er hat einen Plumpsack in der Hand und ruft:

„Dreht euch nicht um, der Plumpsack geht um!“

Auf einmal läßt er heimlich hinter einem Kind den Plumpsack auf den Boden fallen, geht aber weiter

und ruft seinen Spruch, als sei nichts gesehen. Sobald aber das Kind den hinter ihm liegenden Plumpsack bemerkt, rennt es los und versucht, den Fuchs abzuschlagen — während dieser vorher den freigebliebenen Platz zu erreichen sucht. Wird der Fuchs abgeschlagen, so muß er nochmals Fuchs sein; erreicht er sein Ziel, wird der Verfolger Fuchs.

### Eisenbahnstaffel

Die Staffeln stehen an einer Startlinie. Auf das Kommando „Los!“ rennt der erste Läufer zum Ziel, zweimal um dieses herum und schlägt dann den zweiten Läufer ab mit dem Ruf „Ankuppeln!“ Die-

ser legt beide Hände auf die Schultern des ersten Läufers, und nun laufen sie zu zweit, dann zu dritt. Zuletzt läuft die ganze Eisenbahn. Die Staffel, die zuerst wieder in der Ausgangsstellung steht, ist Sieger.

### Hahnenkampf

Zwei Spieler halten ihre Arme vor der Brust verschränkt und versuchen, auf einem Bein hüpfend, sich gegenseitig aus dem Gleichgewicht zu bringen. Wer

zuerst das zweite Bein aufsetzt, hat verloren. Wer die meisten Kämpfe gewonnen hat, ist Gesamtsieger.

### Keiner ist zu klein, um Helfer zu sein

Mit dem Umweltschutz, heute eines der aktuellsten Themen, ist vor allem die Erziehung zur Liebe zur Natur (Pflanzen und Tierwelt) schon im Kindergarten sowie in der Schule verbunden.

In der 1. Klasse wird beispielsweise durch die Fibel der Blumen- dienst eingeführt bzw. unterstützt. In vielen Schulen ist es schon eine gute Tradition, daß auch die Absolventen von Achtklassen- und der Mittelschulen bei den Kleinen als Paten stehen. Ihre Patenschaft beginnt damit, daß sie die Schulanfänger am ersten Schultag ihres Lebens abholen, in die Schule begleiten und dann auch betreuen.

Auch in Schulen mit muttersprachlichem Deutschunterricht wird von den Kleinen ihr Schülerbaum in der Absolventenallee gepflanzt. Die Vorbereitung darauf wird schon im Deutschunterricht begonnen, und zwar im Zusammenhang mit dem Blumendienst, der von den künftigen Abgängern der Schule (in deutscher Sprache) durchgeführt wird. — Was brauchen die Blumen? — Erde, Wasser, und Licht, speziell von der Sonne: Sonnenschein. Dann wachsen sie recht gut und schnell und erfreuen uns durch ihre Blumen. Wenn sie Durst haben, gießen wir sie. Wenn es regnet, gießen wir die Blumen im Garten nicht.

Es ist naheliegend, das Kinderlied „Meine Blümchen haben Durst“ bzw. „Unsere Blümchen haben Durst“ (Kollektivziehung!) einzutuben. Die Kleinen haben dann auch zu Hause ihren Blumendienst.

Die Kinder haben sich in der Schule eingelebt, und ihre Paten (Mitschüler) bereiten die feierliche Aktion „Schülerbaum“ vor, indem sie im Schulgarten ein Loch für einen Baum ausheben und den Setzling besorgen. Die Kleinen lernen eine Strophe aus „Unser Schülerbaum“:

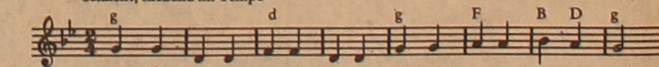
Bäumchen wachse! Was brauchst du dazu?

Warmen, hellen Sonnenschein und Regen, der muß auch sein. Das brauchst ein Bäumchen, dann wird es bald ein Baum.

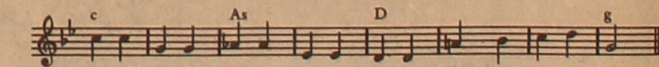
Das Bäumchen wird von den Kleinen in das Baumloch gesetzt, und jedes Kind gibt ihm eine Kinderschippe Erde und einen Krug Wasser, und nun wird der Fünftelzeiler im Chor gesprochen. Dazu kommt dann an das Bäumchen eine Plakette: 1. Klasse — 1989. Die Baumpflege übernehmen die Kinder unter Obhut der Paten. Es ist also ein tätiger Umgang zum Schutz und zur Verschönerung der uns umgebenden Natur, der die Herausbildung ästhetischer Beziehungen zur Wirklichkeit fördert. Sie sollten auch durch das Kinderlied „Frieden“ unterstützt werden.

### Frieden

Schlicht, fließend im Tempo



1. Guckt was Grü-nes aus der Er-de, wird ein gro-ßer star-ker Baum,



daß ich ein-mal so groß wer-de, ist be-stimmt nicht nur ein Traum.

2. Braucht kein Freund, der Baum, zum Wachsen Erde, Wasser, Sonnenschein, brauche ich zum Wachsen Frieden, beide brauchen Krieg wir nicht.

Erinnert sei hier an ein Goethe- wort: „Ein Lehrer, der das Gefühl an einer einzigen guten Tat, an einem einzigen Gedicht erwecken kann, leistet mehr als einer, der uns ganze Reihen untergeordneter Natur-

### Stilblüten aus Schüleraufsätzen

Die gesetzte Gemse sprang von Klippe zu Klippe. Endlich konnte sie nicht mehr weiter. Vor ihr gähnte der Abgrund und hinter ihr der Verfolger.

Daß die Wärme alle Dinge ausdehnt, sieht man vor allem im Sommer, wo die Tage viel länger sind als im Winter.

Über unserem Sofa hängen mehrere Geweihe aus der Jugendzeit meines Vaters.

Es war eine machtvolle Demonstration. Der Marktplatz war voller Menschen. Noch in den Nebenstraßen pflanzten sich Männer und Frauen fort.

Siegfried hatte an seinem Körper eine wunderbare Stelle, die er aber nur Krimhild zeigte.

Dort, wo jetzt die Trümmer ragen, standen einst stolze Burgfräuleins und warteten auf ihre ausgezogenen Ritter.

Neben Prunksälen hatten die Ritter auch helzbare Frauenzimmer.

Aus: „Sprachpflege“

### Überfragt

Matthias fragt seinen Vater: „Vati, warum heißt das schwarze Meer schwarz?“

„Na, das hat man eben so genannt.“

Matthias fragt weiter: „Und warum heißt das Rote Meer rote Meer?“ — Nun ja, das hat man auch so genannt... Kannst du denn nichts anderes fragen?“ — „Doch, Vati! Woran ist das Tote Meer gestorben?“

bildungen der Gestalt und dem Namen nach überliefert.“

Für diese guten Taten gibt es bekanntlich viele Sprichwörter, die uns belehren:

— Wie der Baum, so die Frucht.

— Quäle nie Tier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz.

Wer vieles pflanzt und es nicht hütet, dem wird die Mühe schlecht vergütet.

Sie tragen auch dazu bei, das richtige Gefühl für eine gute Tat anzuregen und machen sie zum Bedürfnis.

Es geht heute aber nicht nur darum, Bäume zu pflanzen, sondern auch, um sie auf eine besondere Art zu retten. Für die Schüler der DDR gibt es heute den Ehrentitel Baumretter. Es ist eigentlich ein Altpapiersammler. Hat er 87 kg Altpapier abgeliefert, so ist ein großer Baum gerettet, d. h. es ist die Holzmenge, die für die Herstellung dieser 87 kg Papier notwendig ist.

Aus der Feder von Gottfried Herold stammt ein Kindergedicht mit dem Titel „Vom Nutzen der Hilfe“. Es geht auch hier um das Pflanzen und Pflegen eines Baumes. Es ist aber ein Obstbaum, ein Baum, der uns Obst gibt, Früchte trägt.

### Vom Nutzen der Hilfe

Wir pflanzen einen Baum und scheuen keine Mühe, zu hüten ihn vor Eis und Sturm, daß er bald fleißig blühe.

Und wird der Herbst ihm schwer, dann werden wir ihn stützen; denn wer dem anderen tragen hilft, wird auch sich selber nützen.

In den letzten zwei Verszeilen verallgemeinert der Dichter einen tiefen Sinn, einen Grundsatz unserer Moral — Erziehung zur Nächstenhilfe: „...denn wer dem anderen tragen hilft, wird auch sich selber nützen“. Im Winter schützen wir den Obstgarten vor Eis und Sturm, und im Herbst stützen wir ihn, wenn er schwer an Früchten trägt. Pflanzen und dann hüten und stützen. Es geht wesentlich um die moralische Erkenntnis, die schon im Titel des Gedichts enthalten ist.

Diese Beispiele sind als Ergänzungsmöglichkeiten des Themas Liebe zur Natur und Naturschutz gedacht. Der Lehrer wird sie je nach Situation und Möglichkeit einbeziehen. In der Lehrbuchreihe „Ein Leben mit der Natur“ (Klasse 2 und 3) bieten die Lehrbücher Lesestoff über Liebe zur Natur und über Naturschutz. „Ein Ferienerlebnis“, welches ist das nützlichste Tier?“ u. a. Das Lesebuch für die Klasse 3 bietet einen Text mit dem Titel „Unsere Heimat“ (S. 24). Es ist eigen-

Worte: Helmut Kontaus

Melodie: Gunther Erdmann

lich eine Zusammenfassung, die vertont wurde, und die wir abschließend empfehlen. Einem Schülerabend „Wir lieben und schützen die Natur unserer Heimat“ würden auch die Eltern gern beiwohnen. Jakob WALL

Adolf PFEIFER,  
Lehrerveteran  
Karaganda



# PANORAMA

In den Bruderländern

## Gästehäuser werden Erholungsheime

BERLIN. Die Abteilung Feriendienst des FDGB teilt die Auffassung der Werktätigen, daß die Entwicklung des Erholungswesens in der DDR nicht den wachsenden Wünschen und Bedürfnissen standgehalten hat. Das geht aus einer der „Tribüne“ und dem ADN übergebenen Mitteilung hervor. Hinzu komme, daß eine Reihe von Kapazitäten nicht effektiv genutzt werden beziehungsweise weniger als Privileg vorbehalten blieben. Sicher werde die komplexe Lösung der Probleme im Erholungswesen auch im starken Maße von der durchzuführenden Wirtschaftsreform abhängig sein. Der FDGB habe für seinen Verantwortungsbereich bereits entsprechende Maßnahmen beschlossen.

Alle Gästehäuser des FDGB werden künftig als Erholungsbeziehungsweise Ferienheime genutzt und ihren Kapazitäten entsprechend ausgelastet. So wurde festgelegt, die Gästehäuser in Berlin-Schmöckwitz und Rostock-Warnemünde mit insgesamt 102 Bettenplätze ab 1. Dezember als Ferienheime zu nutzen. Das bedeutet, daß in ihnen im Dezember 187 Familien ihren Urlaub verbringen können.

Auch die anderen Gästehäuser, so in Heringsdorf und Bad Saarow, werden für die Erholung der Werktätigen zur Verfügung stehen.

hen. Das bisherige Kur- und Erholungsheim Graal-Müritz soll zu Kuren genutzt werden, deren Vergabe über die Sozialversicherung erfolgt. Das Schulungsobjekt des FDGB-Bundesvorstandes in Lychen wird ebenfalls den Werktätigen für Erholungszwecke dienen. Die Spezialschule des Feriendienstes in Petzow, wo Heimleiter ausgebildet werden, wird bereits seit Jahren in den Sommermonaten als Kinderferienlager genutzt. Die bisher „zweckgebundenen“ Appartements und Zimmer in FDGB-Erholungseinrichtungen gehen in die allgemeine Verteilung.

Insgesamt werden damit jährlich 8 240 Reisen zusätzlich zur Verfügung stehen. Was die Erholungseinrichtungen und Gästehäuser anderer Institutionen und Organisationen betrifft, beispielsweise Gästehäuser verschiedener Ministerien, der Räte der Bezirke und der SED, sollten auch diese zur Erholung der Werktätigen bereitgestellt werden. Der Forderung Tausender Werktätiger, diese Gästehäuser dem Feriendienst des FDGB zuzuordnen, wurde bisher nicht entsprochen. Das wäre eine Möglichkeit, das derzeitige Defizit im Reiseangebot des FDGB-Feriendienstes zu vermindern. Der FDGB erwarte deshalb, daß auch auf diesem Gebiet im Interesse der Werktätigen Entscheidungen herbeigeführt werden.

## Erstmals in der Welt

PEKING. Erstmals in der Welt wurde in der chinesischen Stadt Nanjing erfolgreich eine menschliche Hirnanhangdrüse transplantiert. Einem Bericht in der chinesischen Presse zufolge, haben die Nanjinger Mediziner bei mehr als 100 Transplantationsversuchen an Kaninchen herausgefunden, daß die Hirnanhangdrüse eines Jungtieres den Abwehrstoffen des erwachsenen Empfängertieres widerstehen kann, während dies bei gleichaltrigen Spendern und Empfängern nicht möglich ist. Auf Grund dieser Erkenntnisse wurde einer Patientin eine fetale Hirnanhangdrüse transplantiert, die von ihrem Organismus mit Unterstützung eines die Immunabwehr unterdrückenden Medikaments angenommen worden ist. Sether habe sich ihre Hormonabscheidung beträchtlich verbessert. Die Hirnanhangdrüse ist eine der Drüsen mit innerer Sekretion, die Hormone direkt in die Blutbahn absondert.



„Ob ihr's glaubt oder nicht“ — so heißt die vor dem Prager Kulturpalast entfaltete ungewöhnliche Ausstellung von Skulpturen, und diese Benennung paßt durchaus zu der seltsamen Exposition. Die aus Gips, Karton und Papier hergestellten Exponate ließen alle Besucher unwillkürlich lächeln und staunen. Manche Anhänger der „Klassik“ waren buchstäblich geschockt. Foto: TASS

## Einzigste Nationalschule für Speleologie

HAVANNA. Im malerischen Tal „Moncade“ in der Sierra de Quemado nahe der Nordwestküste Kubas befindet sich die bisher einzige Nationalschule für Speleologie der Welt. Gleich daneben erstreckt sich eines der größten und schönsten Höhlensysteme Amerikas, die Höhle Gran Caverna de Santo Tomas, mit einer Ausdehnung von zusammengekommen 36 Kilometern.

Die Spezialschule ist 1985 eröffnet worden. Die ersten 30 Studenten waren meist Lehrer, Naturschützer, Geologen und Ökologen, die sich auf dem Gebiet der Höhlenkunde qualifizieren wollten. Heute besitzen bereits rund 900 Spezialisten aus allen Provinzen Kubas, aber auch aus Peru, Mexiko, Guyana und anderen Ländern Diplome dieser Schule.

Viele Jahre träumten die kubanischen Höhlenforscher von einer solchen Einrichtung, um spe-

leologische Kenntnisse sammeln, archivieren verbreiten und bereichern zu können, erklärt Direktor Dr. Nicasio Vina Bayes, einer der führenden kubanischen Speleologen und Leiter der entsprechenden Abteilung in der Akademie der Wissenschaften der Antilleninsel. Viele Absolventen lobten das professionelle Niveau, die moderne Ausstattung und das wissenschaftliche Konzept der Nationalschule, deren Grundanliegen die Heranbildung von qualifizierten und engagierten Experten zum Schutz, zur Erhaltung und Entwicklung der Natur und ihrer Schätze ist.

In Kursen von jeweils fünf Wochen erhalten die Studenten eine Grundlagenausbildung. Gelehrt werden vor allem Geologie, Petrographie, unterirdische Biologie, unterirdisches Klima und Speleogenese. Das Tal „Moncade“ und das Höhlensystem bieten hervorragende Bedingungen

## Goldschatz von Khan Kurbat in Sofia

SOFIA. Erstmals nach Bulgarien gelangte unlängst der Goldschatz von Khan Kurbat, der als Gründer des 635 am Asowschen Meer entstandenen Großbulgarien in die Geschichte einging. Um diese 1912 in der Nähe des ukrainischen Dorfes Malaja Pereschepina bei Poltawa gefundenen außerordentlich reichhaltigen Goldschatz mit einem Gesamtgewicht von etwa 75 Kilogramm gibt es einen seit mehr als 80 Jahren andauernden wissenschaftlichen Streit, wem er tatsächlich gehört habe. Insgesamt umfaßt dieser sagenhafte Fund 650 Gold- und 50 Silbergegenstände sowie 69 Goldmünzen.

Auf Initiative bulgarischer Wissenschaftler gelangten die im Besitz der Leningrader Ermitage befindlichen Stücke nun für eine Ausstellung in das historische Nationalmuseum nach Sofia. Mit der sehenswerten Schau war es dem Museum erstmalig gelungen, der bulgarischen Öffentlichkeit Oberreste aus dem legendären Großbulgarien am Asowschen Meer vorzuführen. Nach Ansicht des bulgarischen Wissenschaftlers Prof. Dimitar Owtsharow zeugen die Gegenstände davon, daß das von Khan Kurbat gegründete Großbulgarien nicht nur ein Stammesbündnis war, sondern alle Merkmale eines Staates besaß. Belegbar seien eine eigene Sprache, eigenes geistiges Leben und Kultur, soziale und staatlich-rechtliche Elemente. An Hand der Ausstellungsstücke sei der Prozeß der Herausbildung des bulgarischen Staates ablesbar. Lange Zeit war der Schatz geheimnisumwittert. 1983 erst identifiziert man ihn als Bestattungsgaben von Khan Kurbat. In Sofia war eine ausgewählte Kollektion von 37 Gegenständen zu sehen, darunter die charakteristischen Symbole der Staatsmacht wie Schwert, Zepter, Herrscherhorn, Ringe mit Monogrammen, Staatsiegel. Ein Patriziergürtel mit der bis jetzt größten bekannten Goldschmalle wurde als Geschenk des Byzantinischen Imperators Hiraoklus identifiziert. Zu den Ausstellungsstücken gehörten außerdem eine Herrscherkette aus Goldmünzen, Teile eines reichlich mit Gold geschmückten Pferdegeschirrs sowie persönliche Gold- und Silbergefäße und Becher des Herrschers.

Nach Ansicht bulgarischer Fachleute sind die beiden Ringe mit den Monogrammen am wertvollsten. Der eine trägt, nach Ansicht der meisten Experten, den Namen Kurbat, der andere den Namen seines Onkels. Besonders Interesse fand auch ein Golddiskus mit einem Kreuz in der Mitte. Zur Ausstellung gehörten auch Gegenstände aus der Kultur der Nomadenvölker, die ebenfalls dort gelebt haben, und aus der Kultur der benachbarten Slawen.

# Ein Schritt zum gemeinsamen Haus Europa

Unter der Überschrift „Europa vor großen Schritten zum gemeinsamen Haus“ druckte die italienische Zeitung „Stampa sera“ am Montag — parallel zur Veröffentlichung — in der Moskauer „Prawda“ einen Beitrag von Ministerpräsident Giulio Andreotti zu dem beginnenden dreitägigen Italien-Besuch M. S. Gorbatschows. „Die Visite Gorbatschows in Italien am Monatsende vollzieht sich vor dem Hintergrund einer historischen Aussöhnung zwischen Ost und West. Es ist die erste seit der Oktoberrevolution, die ein sowjetischer Staatschef, der zugleich Generalsekretär der Partei ist, Italien abstattet“, stellte Andreotti fest.

„Im Zentrum der italienisch-sowjetischen Gespräche werden die Veränderungen auf unserem Kontinent stehen, und daher ist der erste Punkt die europäische Integration.“ Die Wiederannäherung der beiden Teile Europas müsse auf der Grundlage der Respektierung der in der Helsinki-Charta fixierten Kriterien der Menschenrechte und gleichzeitig ohne Opfer für die Sicherheitsinteressen jedes einzelnen erfolgen. Es sei wünschenswert, daß sich die Integration zwischen beiden deutschen Staaten, welche Form sie auch annehmen möge, im Kontext eines vertieften Zusammenhalts der Europäischen Gemeinschaften und der organischen Verbindungen zwischen ihr und den Ländern des Ostens vollziehe, bemerkte Andreotti.

Der Besuch M. S. Gorbatschows sei für Italien und die UdSSR „die Chance für einen Qualitätssprung in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit einer ganzen Serie von Verträgen“. Der italienische Ministerpräsident hob unter den rund 20 vorbereiteten Wirtschaftsabkommen die Übereinkunft über die Beteiligung Italiens an der Konvention der sowjetischen Rüstungsindustrie für zivile Zwecke hervor, die bislang einmalig sei.

Die gemeinsame politische Erklärung werde es ermöglichen,

daß Italien und die Sowjetunion gemeinsam einen Beitrag zur Steuerung der Jahre leisten können. „Mit Gorbatschow wollen wir die Strategie diskutieren, die in der Lage ist, eine andere Ordnung auf einem Kontinent zu errichten, der noch weit vom gemeinsamen Haus entfernt ist, vor aber dabei ist, mit großen Schritten die Zwischenstufen in Richtung auf dieses Ziel zurückzulegen“, sagte Andreotti.

Im Anschluß an seinen Italien-Besuch wird M. S. Gorbatschow am kommenden Wochenende über Malta mit USA-Präsident George Bush zusammentreffen.

## Malta vor dem Gipfel

Malta, die 316 Quadratkilometer große Inselrepublik im Mittelmeer, kennt seit Wochen nur ein Thema: Das am 2. und 3. Dezember in ihren südlichen Küstengewässern auf den Kreuzern „Slawa“ und „Belknap“ stattfindende Treffen Gorbatschows — Bush. Zu Ehren des Gipfels, den die rund 365 000 Malteser mit ihrem von den Italienern ererbten Improvisationstalent, mit arabischer Zähigkeit und britischer Gelassenheit bewältigen wollen, wird das Festkleid schon vorfristig angelegt.

In der Hauptstadt Valetta werden mehr als 3 000 Journalisten und Techniker erwartet. Im Mittelmeer-Kongreßzentrum, das 1979 im rekonstruierten ehemaligen Spital des Johanniterordens (Malteserorden) eingerichtet wurde, wird die internationale Presse arbeiten. Schwierigkeiten bei der Nachrichtenübermittlung — Malteser Telefonverbindungen bereiten bislang Sorgen — soll es nicht geben. 1 000 neue Leitungen wurden geschaltet und Technik aus den USA eingeflogen.

Premierminister Edward Fenech-Adami, gleichzeitig Führer der christdemokratisch geprägten Nationalistischen Partei (NP), wertete den Gipfel vor Malta als Ausdruck des gewachsenen Prestiges seiner seit Mitte Mai 1987 im Amt befindlichen Regierung.

Der frühere Premier und Führer der oppositionellen Malta Labour Party, Dr. Carmelo Mifsud Bonnici, führt die Wahl Malts auf die Politik seiner Regierung für Neutralität, Nichtpaktgebundenheit, Frieden und Sicherheit zurück. Im Januar 1987 hatte Bonnici von der großen Mehrheit des maltesischen Parlaments die Zustimmung zu dem Vorschlag erhalten, den neutralen und blockfreien Status des Landes zum Verfassungsprinzip zu erheben.

Die geschichtlichen Erfahrungen Malts — Völkermordelange Konflikte mit Jähkörn Europas, Nordafrikas und des Nahen Ostens, in die die Insel durch ständig wechselnde Eroberer verwickelt wurde, die Einverleibung als britische Kronkolonie (1814) und die im zweiten Weltkrieg erlittenen Wunden — haben das Land nach Erringung der politischen Unabhängigkeit (1964) schrittweise auf seinen neutralen außenpolitischen Kurs geführt. Nach dem Wahlsieg der Malta Labour Party 1971 platzen auch NATO-Träume, die strategisch günstig gelegene Insel als „unsinkbaren Flugzeugträger“ zu nutzen.

Seit Anfang 1988 bemüht sich Malta intensiver um wirtschaftlichen Anschluß an Europa. Das stark importabhängige Land, das in den letzten Jahren vor allem für Ausbau seiner Werft- und Hafenvirtschaft setzte, strebt jetzt die EG-Mitgliedschaft an. Im Europarat hat sich Malta dafür ausgesprochen, daß die EG allen europäischen Staaten, auch den sozialistischen, offenstehen.

bour Party, Dr. Carmelo Mifsud Bonnici, führt die Wahl Malts auf die Politik seiner Regierung für Neutralität, Nichtpaktgebundenheit, Frieden und Sicherheit zurück. Im Januar 1987 hatte Bonnici von der großen Mehrheit des maltesischen Parlaments die Zustimmung zu dem Vorschlag erhalten, den neutralen und blockfreien Status des Landes zum Verfassungsprinzip zu erheben.

Die geschichtlichen Erfahrungen Malts — Völkermordelange Konflikte mit Jähkörn Europas, Nordafrikas und des Nahen Ostens, in die die Insel durch ständig wechselnde Eroberer verwickelt wurde, die Einverleibung als britische Kronkolonie (1814) und die im zweiten Weltkrieg erlittenen Wunden — haben das Land nach Erringung der politischen Unabhängigkeit (1964) schrittweise auf seinen neutralen außenpolitischen Kurs geführt. Nach dem Wahlsieg der Malta Labour Party 1971 platzen auch NATO-Träume, die strategisch günstig gelegene Insel als „unsinkbaren Flugzeugträger“ zu nutzen.

nen Wunden — haben das Land nach Erringung der politischen Unabhängigkeit (1964) schrittweise auf seinen neutralen außenpolitischen Kurs geführt. Nach dem Wahlsieg der Malta Labour Party 1971 platzen auch NATO-Träume, die strategisch günstig gelegene Insel als „unsinkbaren Flugzeugträger“ zu nutzen.

Seit Anfang 1988 bemüht sich Malta intensiver um wirtschaftlichen Anschluß an Europa. Das stark importabhängige Land, das in den letzten Jahren vor allem für Ausbau seiner Werft- und Hafenvirtschaft setzte, strebt jetzt die EG-Mitgliedschaft an. Im Europarat hat sich Malta dafür ausgesprochen, daß die EG allen europäischen Staaten, auch den sozialistischen, offenstehen.



El Salvador. Die Nationale Befreiungsfront „Farabundo Martí“ hat die in den letzten acht Jahren des bewaffneten Konflikts in El Salvador größte Offensive unternommen. Laut Mitteilungen des Rebellenführers „Venceremos“ haben die Streitkräfte El Salvadors infolge der von den Partisanen im ganzen Lande begonnenen mächtigen Kampfhandlungen schon in den ersten Stunden über 100 Soldaten und Offiziere als Tote oder Verwundete eingebüßt.

nenen mächtigen Kampfhandlungen schon in den ersten Stunden über 100 Soldaten und Offiziere als Tote oder Verwundete eingebüßt.

Unser Bild: Während der Kampfhandlungen in einem Vorort von San Salvador.

Unser Bild: Während der Kampfhandlungen in einem Vorort von San Salvador.

## Libanon: „Der Präsident ist tot — es lebe der Präsident!“

Rettungsaktion des Parlaments für das Abkommen von Taif

„Der Präsident ist tot — es lebe der Präsident“, verkündete die Sprecherin des Westberliner staatlichen Fernsehsenders mit sichtlicher Erleichterung, als sie am Freitagabend die Nachricht über die Wahl von Elias Hrawi zum neuen Staatschef verlas. Das Parlament hatte nach der Ermordung des erst 17 Tage zuvor gewählten Rene Mouawad keine Zeit verloren. Zweieinhalb Tage nach dem Anschlag war das höchste Staatsamt wieder besetzt, Stunden darauf auch die Regierungsbildung vollzogen.

Der Ostbeiruter christliche Abgeordnete Boutros Harb bezeichnet dies — wie viele andere — als Antwort auf den Versuch, das in der saudi-arabischen Stadt Taif ausgehandelte und vom Parlament am Monatsbeginn ratifizierte Dokument der nationalen Übereinkunft zu Fall zu bringen. Es reflektiere auch die Entschlossenheit des libanesischen Volkes, den Friedensprozeß fortzuführen. Die Rechnung, mit dem Tod des Präsidenten sei auch das Programm von Taif zu Grabe getragen worden, sei nicht aufgegangen, vermerkte eine Beiruter Zeitung.

Trotz aller Versuche des Chefs der christlichen Übergangsregierung, Michel Aoun, mit Druck und Gewalt die Wahl eines neuen Staatsoberhauptes und damit die Verwirklichung der Übereinkunft von Taif zu verhindern, bewies das Parlament nach über einjähriger Lähmung erstaunliche Vitalität. Das nach mehrwöchiger Debatte in Taif ausgehandelte Übereinkommen erwies sich als tragfähiger Kompromiß.

Elias Hrawi hat wie sein Vorgänger Entschlossenheit betont, das Abkommen zu verwirklichen, den Bürgerkrieg zu beenden, die Einheit des zersplitterten Libanon und die staatliche Souveränität wiederherzustellen, was den Abzug aller ausländischen Truppen einschließt. Wie zuvor Mouawad hat er alle Libanesen zur Mitarbeit aufgefordert. Dies widerspricht sich auch in der Kabinettsliste, auf der der Chef der rechtsgerichteten Kataeb-Partei, Dr. George Saade, ebenso vertreten ist wie die Repräsentanten der Sozialistischen Fortschrittspartei und der christlichen Amal-Bewegung.

Vor der neuen Führung stehen enorme Aufgaben, von denen die Beseitigung der Barrieren zwischen den verschiedenen Regionen, die Auflösung der Milizen und die Eingliederung ihrer Mitglieder in das normale Leben nur die am meisten ins Auge springenden sind. Die Schwierigkeiten begannen bereits im Vorfeld: Kataeb-Chef Dr. Saade, der den Taif-Kompromiß mitgetragen hatte, macht inzwischen die Annahme eines Ministeramtes von der Zustimmung der Führung seiner Partei abhängig, die eine Entscheidung unter Druck von General Aoun hinausögert.

## El Salvador bricht Beziehungen zu Nicaragua ab

Mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Nicaragua hat El Salvador eine neue Zuspitzung der ohnehin gespannten Lage in Mittelamerika eingeleitet. Eine Zeitlang hatte es so ausgesehen, als würde der Friedensprozeß in der Region neue Impulse erhalten. Die Contras verhandelten mit der nikaraguanischen Regierung, mehrere internationale Gremien zur Unterstützung der Demobilisierung der Konterrevolutionäre haben ihre Tätigkeit aufgenommen, und der Wahlprozeß in Nicaragua geht ohne große Zwischenfälle voran. Seit dem Wochenende aber scheint alles bislang Erreichte in Frage gestellt.

El Salvadors Präsident Alfredo Cristiani hat gleichzeitig seine Teilnahme an dem für die erste Dezember-Dekade geplanten mittelamerikanischen Gipfeltreffen in Managua abgesagt. Das allerdings wurde von seinem nikaraguanischen Amtskollegen Daniel Ortega sogar begrüßt, da es ihm ohnehin schwergefallen wäre, „den Vertreter eines völkermordenden Regimes“ in seinem Land zu beherbergen.

Die Fronten sind also verhärtet, der nächste Gipfel rückt in weite Ferne.

Gerade mit diesem Treffen verbanden sich aber große Hoffnungen auf weitere Fortschritte in Richtung Frieden und Abrüstung in der Region, sollten doch die Contras in Honduras bis zum Gipfeltermin eigentlich demobilisiert sein. Auch wenn dieser Prozeß bisher keine großen Fortschritte zu verzeichnen hatte, wären die Staatsoberhäupter miteinander im Gespräch geblieben.

Für politische Beobachter sind jedoch bei weitem noch nicht al-

len in Managua abgesagt. Das allerdings wurde von seinem nikaraguanischen Amtskollegen Daniel Ortega sogar begrüßt, da es ihm ohnehin schwergefallen wäre, „den Vertreter eines völkermordenden Regimes“ in seinem Land zu beherbergen.

Die Fronten sind also verhärtet, der nächste Gipfel rückt in weite Ferne.

Gerade mit diesem Treffen verbanden sich aber große Hoffnungen auf weitere Fortschritte in Richtung Frieden und Abrüstung in der Region, sollten doch die Contras in Honduras bis zum Gipfeltermin eigentlich demobilisiert sein. Auch wenn dieser Prozeß bisher keine großen Fortschritte zu verzeichnen hatte, wären die Staatsoberhäupter miteinander im Gespräch geblieben.

Für politische Beobachter sind jedoch bei weitem noch nicht al-

le Karten aufgedeckt. In der Vergangenheit hat sich in Mittelamerika immer wieder gezeigt, daß jähle Wendungen nicht auszuschließen sind. Politische Entscheidungen wurden hier schnell und oft aus konjunkturellen Erwägungen getroffen. Das zeigt sich auch beim Abbruch der Beziehungen zu Nicaragua. Eigentlich, darauf deuten auch erste Reaktionen auf diesen Entschluß hin, kann sich El Salvador eine solche Isolierung nicht erlauben. Um aber die öffentliche Meinung in den USA, die nach den Massenbombardements der Zivilbevölkerung und der Ermordung der Jesuitenpriester klar gegen die Regierung Cristiani eingestellt ist, wieder für sich einzunehmen, wagte El Salvador diesen Schritt in der Hoffnung auf frische Militärhilfe aus Washington. Sein Alibi dafür ist nicht unumstritten.

## Ein Madrider Platz kämpft ums Überleben

Der kleine Platz „Santa Ana“ in der Madrider Altstadt war viele Jahre lang Art Heimstatt für ambulante Kunsthandwerker. An den Ständen, wo Kunstgewerbe und Kitsch friedlich miteinander koexistierten, herrschte immer dichtes Gedränge.

Seit Wochen nun herrscht hier eine Art Ausnahmezustand. Die rechtsorientierte Stadtverwaltung hat den Händlern Krieg angesagt, die Polizei ging zum Teil mit Gewalt gegen sie vor. Der Grund: Der ambulante Handel in ganz Madrid soll stark eingeschränkt werden und künftig auf einer Rechtsgrundlage basieren. Das heißt, Straßenhandel darf maximal an zwei Tagen der Woche praktiziert werden, für die Stände sind Mieten zu entrichten.

Für die Kunsthandwerker von „Santa Ana“ wie für andere Händler unter freiem Himmel ist das eine Existenzfrage, sie sehen keine andere Möglichkeit des Broterwerbs. Doch sie finden wenig Verbündete in ihrem Kampf um den Fortbestand eines Gewohnheitsrechts, das ihnen die vorherige Stadtverwaltung — wohl wissend um die Arbeitslosigkeit — stillschweigend zugebilligt hatte.

## Milliarden gehen in Rauch auf

Jährlich gehen weltweit Werte in Höhe von 100 Milliarden Dollar in Rauch auf, und pro Kopf der Weltbevölkerung werden 1 000 Zigaretten gekauft. Das geht aus einer Mitteilung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) in Genf hervor.

Wie die WHO weiter mitteilt, stirbt alle dreizehn Sekunden ein Mensch an den Folgen des Tabak-Konsums. Besonders in der dritten Welt und unter den Frauen in den Industrieländern verbreitet sich die Sucht, bemerkt die WHO. Seit dem Beginn des ersten Weltkrieges 1914 nehme

die Zahl der Raucher weltweit ständig zu. Die Aktionen der 60er Jahre zur Emanzipation der Frauen hätten aber auch zum Anstieg der Raucherzahl beigetragen, heißt es.

Die von der WHO gesammelten Fakten weisen darauf hin, daß in den industrialisierten Ländern etwa ein Drittel der Männer über 15 Jahren raucht. In den Entwicklungsländern beläuft sich dieser Anteil auf 50 Prozent. In den entwickelten Ländern rauchen 50 Prozent der Frauen über 15 Jahren, in den Entwicklungsländern jedoch nur 10 Prozent.

## 50 Knoten schnell und billiger als das Flugzeug

Noch steht kein Sekt für die Schiffstaufe kühl. Aber bisherige Erfahrungen lehren, daß Japaner mit technisch revolutionären Plänen erst an die Öffentlichkeit gehen, wenn ihre Realisierung sehr wahrscheinlich ist. Davon ausgehend scheint die Behauptung des japanischen Transportministeriums schon glaubhaft, daß der neue „Techno-Superliner“ den Seetransport revolutionieren könnte. Schon mit seiner projektierten Geschwindigkeit von 50

Knoten (etwa 93 km/h) läßt der Superliner alles hinter sich, was heute auf den Weltmeeren schwimmt.

Damit ist dieses auf eine Tragfähigkeit von 1 000 Tonnen konzipierte Schiff zum Beispiel ideal für den Einsatz als Lebensmittelfrachter und in erster Linie auch gedacht für Japans Handelswege zu den aufstrebenden Wirtschaftsregionen Asiens. Zwölf Stunden nach Südkorea und 20

Stunden von Taiwan — selbst die USA-Pazifikküste rückt auf drei Tagesreisen heran — sind die neuen Größenordnungen, in denen japanischen Reeder in den 90er Jahren denken und rechnen könnten.

Die drastische Verkürzung der Fahrzeiten reduziert die Schiffsfrachtkosten gegenüber dem noch schnelleren konkurrierenden Flugzeug auf etwa ein Zehntel. Auch im Vergleich mit Container-

Schiffen ist der Superliner im Zeit-Preis-Verhältnis mehrfach überlegen — auch, weil nur eine zehnköpfige Besatzung an Bord ist. Das wirkt sich selbst auf den Binnenmarkt des langgestreckten Inselstaates aus, wo jetzt noch über 90 Prozent der Güter auf der Straße bewegt werden, da die schnellen Schienenwege ausschließlich dem Personenverkehr vorbehalten sind. Der neue Superliner soll die

zentralgelegene Haupt- und Hafenstadt Tokio mit Hakate im Süden in einem halben Tag und mit Tomakomai im Norden in elf Stunden bewältigen — das schafft auf den überfüllten Autobahnen kein Lastkraftwagen.

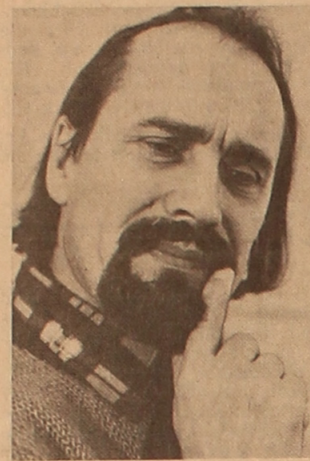
Erreicht werden die günstigen Parameter durch ein völlig neues Antriebssystem, bei dem Gasturbinen das Schiff gewissermaßen „abheben“ lassen. Der Prototyp — Gemeinschaftsentwicklung des Transportministeriums mit Großwerften — soll 1993 vom Stapel laufen. Kommerziell auf große Fahrt gehen soll der Superliner Mitte der 90er Jahre.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

# Aufrichtig über das Wichtigste

## Die 10. Spielzeit des Deutschen Theaters aus der Sicht der Zuschauer

### Zu wessen Gunsten spricht der Vergleich?



Szenenbilder aus „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ und „Menschen und Schicksale“.

Es kam so, daß mein Freund und seine Frau, mit denen wir den Theaterbesuch verabredet hatten, nicht erschienen. Als wir uns wieder mal trafen, warf ich ihm vor: „So handelt man doch nicht...“

„Entschuldige bitte“, begann er. „Es hat sich halt so zusammengefügt... Aber diese Aufführung sehen wir uns ein nächstes Mal unbedingt an, ist doch das Deutsche Theater zu uns nach Alma-Ata gezogen. Natürlich ist es sehr schade, daß wir es nicht gemeinsam ansehen werden. Du gehst doch nicht zum zweiten Mal wegen uns mit, oder?“

„Es liegt ja gar nicht daran, ob ich zum zweiten Mal mitkomme oder nicht. Die Sache ist die, daß es die Eröffnung der 10. Spielzeit, einer wenn auch nicht sehr großen, aber immerhin einer Jubiläumssaison, war. Auch war die Aufführung „Mann ist Mann“ nach Bertolt Brecht die erste, daß das Theater in Alma-Ata gab.“

„Willst du damit sagen, daß es daher ein einmaliges Fest der Schauspieler und Zuschauer war?“

„Wozu dein Hohn, es war wirklich ein einmaliges, ein wahres Fest.“

„Wenn so, dann erzähle mir bitte darüber“, bat mein Freund und lächelte dabei irgendwie geheimnisvoll. „Ehrenwort, mich interessiert sehr Deine Meinung. Aber halt, du darfst kein einziges Wort über die Aufführung selbst sprechen. Ich kenne das Bühnenstück „Mann ist Mann“, und über das Spiel will ich ohne Dein Urteil dann entscheiden, wenn ich mir das Stück selbst angesehen habe. Was gab es denn auf diesem Fest so Ungewöhnliches? Du warst sicher noch lange vor der Aufführung erschienen. Wir hatten uns ja gleich so verabredet.“

„Das stimmt, ich war so vor einer Stunde schon da. Und gleich an der Tür empfand ich etwas ganz Ungewöhnliches. Hier begrüßte Jakob Fischer jeden Zuschauer; ich nehme an, er vertritt zur Zeit den Theaterdirektor. Er bedankte sich bei jedem Zuschauer persönlich für den Besuch. Außerdem bekam jeder die Visitenkarte des Hauses. Du gibst doch zu, daß man nicht in jedem Theater bei der Eröffnung der Spielzeit so etwas erlebt?“

„Und das stimmt die Zuschauer irgendwie vertraulich. Es sieht wie eine altehergebrachte Sitte aus der Zeit, als man noch Empfänge gab. Damals empfingen die Hausherren auch jeden Gast an der Tür. Und so etwas gab es im Deutschen Theater?“

„Einem Empfang gleich das auch wieder nicht besonders, aber vertrauliche Atmosphäre war hergestell, nenne das so wie du willst. Ein bekannter Publizist schrieb einmal: „Es ist gut, wenn die Nächsten einem nahe sind.“ An diesem Abend mußte ich immer wieder an diese Worte denken. Es war das Gefühl des Zusammenseins, die Verwandtschaft, dabei nicht nur der Seelen... Dieses Gefühl verließ mich nicht den ganzen Abend lang.“

„Und das alles nur, weil man dich an der Tür empfangen hat?“

„Deine Ironie ist nicht am Platz. Du warst ja nicht dort, wozu dann der Spott...“

„Verzeih mir um Gottes Willen! Und erzähle doch endlich, was es da gab. Du ziehst es zu sehr in Länge.“

„Du sollst aber mit deinen dummen Bemerkungen nicht dazwischenreden... Die Vertraulichkeit schufen die Schauspieler, weil sie so schön häuslich sangen und Gitarre spielten. Sie sangen Volkslieder...“

„Etwas schon im Foyer?“

„Ja, mit den erwachsenen Schauspielern sangen auch ihre Kinder im Schul- und auch Vorschulalter. Sie

sangen dann alle zusammen im Reigen in ihrer Muttersprache. Sie zeigten auch Videofilme über ihre Gastreise in die BRD im Sommer dieses Jahres.

„Ich habe gehört, dort da es auch eine Ausstellung freischaffender Künstler.“

„Stimmt. Unmittelbar im Foyer waren an den Wänden Gemälde, Stillleben, Porträts und Landschaften ausgehängt. Mich beeindruckten ganz besonders die Werke von Heinrich Brockzitter, die sehr emotional und ausdrucksvoll die Tragödie unseres Volkes widerspiegeln.“

„Und was gab es dann?“

„Als der Saal bis auf den letzten Platz besetzt war, trat Jakob Fischer auf die Bühne und eröffnete die 10. Spielsaison des Theaters. Zu diesem Ereignis begrüßte das Theater und natürlich auch uns Zuschauer der Sekretär des Parteikomitees des Stadtbezirks Oktjabrski P. W. Owtsharenko, die Schauspieler des Russischen Lermontow-Theaters L. W. Nelskaja und ihre Kollegen, die Oberlehrer am Fremdspracheninstitut Vera Basha-nowa, der Dichter Andreas Kramer aus dem Altai, der Vertreter der Gesellschaft der Sowjetdeutschen „Wiedergeburt“ Heinz Pfeffer und viele andere. Auf der Bühne erklangen die Sprachen — Russisch, Deutsch und Kasachisch. „Danke für die Information“, bedankte sich mein Freund und lächelte wiederum so geheimnisvoll wie zuvor.“

„Was hast du?“ fragte ich etwas gereizt.

„Könntest du mir nicht sagen, wer neben dir während der Aufführung saß, na auf unseren Plätzen?“

„Irgend ein Ehepaar, wahrscheinlich Leute, denen du deine Karten verkauft hattest. Was noch?“

„Nichts außer der Tatsache, daß es meine Schwägerin und ihr Mann waren. Sie wohnen in Kirgisien und sind bei mir zu Gast. Sie wollten unbedingt ins Deutsche Theater, denn sie hatten nie im Leben eine Aufführung in ihrer Muttersprache erlebt. Da es aber keine Karten mehr gab, haben meine Frau und ich ihnen unsere abgetreten...“

„Könnten wir denn andershandeln?“

„Also das waren die Hindernisse! Warum hast denn du mir das von Anfang an nicht klipp und klar gesagt? Wozu dieses rätselhaft Lächeln?“

„Entschuldige nochmals, bittet! Ich wollte bloß die Eindrücke meiner Verwandten überprüfen. Sie haben es fast in gleichen Worten geschildert, na das mit der vertraulichen Atmosphäre und der Häuslichkeit.“

„Und zu wessen Gunsten spricht der Vergleich?“

„Zu Gunsten des Theaters, selbstverständlich.“

Am 15. November brachten wir die thematische Seite „Mit der Zeit Schritt halten“, in der sich die Theaterleute mit ihren Gedanken, Problemen und Plänen zu Worte meldeten. Nach den drei Tagen, in denen das Theater die Einwohner Alma-Atas in ihrem neuen Haus aufnahmen, liefen in der Redaktion zahlreiche Korrespondenzen ein, was uns auf die Idee brachte, nun eine Seite den Zuschauern (unsere ehrenamtlichen Korrespondenten) zur Verfügung zu stellen, damit sie sich über dieses große Ereignis im Kulturleben der Sowjetdeutschen einmal ausführlich aussprechen. Unser Bildreporter Juri WEIDMANN begab sich für drei Abende ins Theater, um reichlich Fotos zu besorgen, und nun bieten wir Euch diese Auswahl an.

Hier findet Ihr kaum sachkundige kritische Stellungnahmen oder fachgerechte Analysen der schauspielerischen Leistungen. Die meisten Skizzen sind emotional und in Superlativen gehalten. Das kommt daher, daß die Menschen sich von ihren Gefühlen und von dem,

was ihre Herzen füllte, leiten ließen. Wir finden es gar nicht übel, denn lange Jahre sprach die kalte Vernunft in uns. Wollen wir uns also einmal aussprechen, den Schauspielern nette Worte sagen und sie unterstützen. Das soll aber nicht heißen, daß die Redaktion oder das Theater gegen sachkundige Kritik seien. Aber die Kritiker brauchen ein wenig mehr Zeit und greifen vielleicht nicht gleich nach der ersten Aufführung zur Feder.

Die Meinungen unserer Leser und Zuschauer verblieben jedoch, wenn sie lange in der Redaktionsmappe liegen. Die Schauspieler brauchen Unterstützung und unseren Dank auch kritische Bemerkungen, und in diesem Punkt sind wir mit ihnen solidarisch.

Wir haben uns bemüht, die Meinungen unserer Korrespondenten so zu bringen, wie sie diese geschildert haben, um bei der Wahrheit zu bleiben und die Atmosphäre dieser drei Abende möglichst emotionaler wiederzugeben.



Szenenbilder aus „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ und „Menschen und Schicksale“.

### Ein weiterer Sprung

Die Eröffnung der 10. Spielzeit des Deutschen Theaters wurde mit der Komödie „Mann ist Mann“ von Bertolt Brecht eingeleitet. Offen gesagt, war ich nicht sehr darüber erbaud, daß gerade dieses Stück am ersten Abend gespielt wurde, denn Brecht ist ziemlich schwer verständlich, und dieses Werk ganz besonders. Am Anfang weiß man überhaupt nicht, worum es sich handelt. Doch die kluge und originelle Regie von Alexander Jeschanow und das gute Spiel aller Beteiligten halfen dem uneingeweihten Zuschauer über die Schwierigkeiten hinwegzukommen und die Komödie besser zu verstehen. Ein Theaterkritiker bin ich nicht, aber die Ausstattung und die Musik fand ich sehr treffend.

Der zweite Abend versetzte uns mit Viktor Heinzens „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ zuerst in die graue Vergangenheit — die Zeit der Einwanderung der ersten deutschen Kolonisten an die Wolga zurück. Das Leben der Siedler war alles andere als leicht. Ich will hier nicht den Inhalt wiedergeben, aber dank dem hervorragenden Spiel des Theaterensembles können unsere Zeitgenossen, und vor allem die Jungen, diesen Leidensweg unserer Ahnen in wenigen Stunden nachzuerleben.

Ein Unglück lauerte dem anderen auf. So ging es weiter bis in unser Jahrhundert hinein. Trotz der 20er und 30er Hungerjahre, der Verzerrung während der zwangsweisen Kollektivierung und der Repressalien entwickelte sich die Wolgarepublik erfolgreich weiter.

Dann führten uns die Schauspieler die schwere Zeit der Arbeitsarmee vor Augen. Man muß als Schauspieler wirklich viel wissen und können, um so überzeugend und wahrheitsgetreu zu spielen. Dabei sind es doch alles junge Leute, die die schlimmen Zeiten unseres Volkes vor allem aus den Erzählungen ihrer Angehörigen und erst viel später aus Zeitungen und den wenigen Büchern, die erst jetzt erscheinen, schöpfen konnten.

Ich finde hier nichts Übertriebenes, nur die nackte, himmelschreiende Wirklichkeit, so wie sie war. Im Saal gab es, soweit ich beobachten konnte, keine Gleichgültigen. Ich nehme an, jeder Schauspieler hat seinem Helden ein Stück seines Herzensschmerzes verliehen. Ich könnte auch nicht die besten Schauspieler nennen — alle waren gut, ob die junge Valentine Schwarz-

kopf oder Jakob Köhn oder Lilli Hänse. Lilli Hänse hat es vermocht, in mir Abscheu zu ihrer Heldin (Lore) hervorzurufen. Noch zu gut kann ich mich an solche „Aktivistinnen“ aus jener Zeit erinnern.

Und am dritten Abend waren wir auf dem „Volksfest“ von Peter Warkentin, Regie Alexander Hahn. Wir erlebten die schönsten Volksfeste aus unserer Kindheit und Jugend: Weihnachten, Pfingsten, Heumahl und das Erntedankfest. Die geschmackvolle Bühnenausstattung, die schöne Musik und die schicken Mädchen und Jungen, sich grazios im Tanze schwingend, nehmen einen ganz in Bann und lassen alles um sich herum vergessen. Und man muß staunen über diese Wandlungsfähigkeit — gestern waren es die gemarterten, gequälten, halb verhungerten Arbeitsarmisten und heute ein fröhliches Volk. Zur allgemeinen Harmonie hat viel Peter Warkentin beigetragen, der ein jedes Fest in gediegenem Deutsch mit einer schönen Strophe einleitete.

Eins möchte ich aber im Volksfest beibringen: Das ist die Szene mit der Kuh und dem Bullen, die meiner Ansicht nach hier nicht ins Konzept paßt. Ein Volksscherz, entgegnet man mir. Jawohl, aber zu plump. Vielleicht bin ich zu altmodisch? Möglich. Alles in allem hat das junge Schauspielensemble in den vier Jahren seit der Gastspielreise in Alma-Ata einen Riesensprung gemacht. Auch die Sprachkultur ist bedeutend gewachsen, abgesehen von einigen Schnitzern, man nimmt fast nicht mehr die Einwirkung der heimischen Mundarten wahr. In jedem Auftritt spürt man die mühevollen Arbeit der Schauspieler und der Regisseure.

Erna MAIER

### Drei Meinungen der jungen Generation

Die meisten Zuschauer des Theaters, die sich in unserer Redaktion zu diesem Ereignis schriftlich meldeten, sind ältere oder alte Leute, die noch ihre Muttersprache beherrschen. Sie erinnern sich auch in der Regel an die Zellen, als es im Lande noch fünf Deutsche Theater gab und sie sich die Aufführungen in ihrer Muttersprache ansehen konnten. Die jüngeren Leute hielten sich etwas zurück. Daher beschlossen wir, ein paar Dreißiger anzusprechen, die sich die Aufführungen mit Kopfhörern und auch ohne diese ansahen. Wir stellten ihnen die Fragen, was sie von diesen drei Aufführungen und vom Deutschen Theater selbst halten.

#### „Ich war wie vor den Kopf geschlagen“

sagte Georg Hidt, Kameramann aus dem Filmstudio „Kasachfilm“.

Vor der Schule konnte ich überhaupt nicht Russisch, jetzt beherrsche ich meine Muttersprache nicht mehr — vergessen! Eigentlich auch, daß ich ein Deutscher bin. Aber jetzt da die deutsche Frage in aller Munde ist, begann ich mich dafür zu interessieren.

Ich las das immerhin Wenige, was über den Leidensweg meines Volkes in Russisch zu lesen war, obwohl ich natürlich von meinen Eltern einiges wußte.

Zu meiner großen Schande war ich zum ersten Mal in einem Deutschen Theater. „Das Volksfest“ hat mich ganz umgekrempt, nun kann ich nicht mehr so gleichgültig weiterleben. Die zwei Stunden lang hatte ich einen dicken Kloß in der Kehle: Ich kenne diese Lieder doch aus meiner Kindheit.

Anfänglich bediente ich mich des Kopfhörers, aber das störte unheimlich; ich wollte meine Muttersprache von der Bühne hören. Zuerst habe ich nur ein wenig verstanden, aber als auf der Bühne „Weihnachten“ gespielt wurde, glaubte ich, fast jedes Wort zu verstehen. Am nächsten Morgen bin ich dann mit dem Satz: „Das ist meine Nase, das sind meine Augen!“ aufgewacht. Das sind so Sprachketten aus meiner Kindheit.

Ich kann von dem Abend nur noch in Superlativen sprechen — alles war herrlich — die Musik, die Schauspieler, die Farben. Ich fühle mich jetzt nur als Deutscher; da möge ich auch in Afrika leben, ich bleibe doch ein Deutscher.

Leider habe ich nur das „Volksfest“ gesehen, aber jetzt will ich nur alle Aufführungen unbedingt zu sehen, auch meine Verwandten bringe ich mit, um so mehr als man sich im Theater so wunderbar um jeden Zuschauer kümmert. Das schließe ich aus der Fürsorge, mit der die Zuschauer empfangen und verabschiedet wurden... Extrabusse nach dem Schluß und herzliche Einladungen zu den nächsten Aufführungen!

#### „...mehr als Kaschpirowski und Tschumak zusammen“

Nikolaus Kelsch, Sprecher im Deutschen Rundfunk.

Ich bin ein alter Freund des Hauses, es klingt gut, nicht wahr? Ich kenne viele Schauspieler persönlich und freue mich für sie, daß es ihnen gelungen ist, in der Meisterschaft einen echten Sprung zu machen. Ganz prima finde ich Alexander Hahn in der Rolle von Galy Gay und Katharina Schmeer als Leokadia Begbick in „Mann ist Mann“ von Bertolt Brecht.

Herrlich ist die Plastik und die Musik im „Volksfest“ und ganz reizend wirken Katharina Schmeer und Maria Albert als Altjungfern in ei-

nem Tanz zwischen Weihnachten und Silvester. Während sie so dämlich tanzen, kann man sich ganz schön ihre Lebensweise und ihre Charaktere vorstellen. Und natürlich ganz süß sind die kleinen Schauspieler, die im Volksfest mitmachen.

Mit einem Wort, für mich ist ein Abend im Kreise der Schauspieler des Deutschen Theaters mehr wert als Kaschpirowski und Tschumak zusammengenommen.

Bloß einen Wunsch möchte ich noch äußern — die Schauspieler müssen mehr an der Sprache feilen, ganz besonders an der Satzmelodie und der Intonation.

Eine sehr vornehme Erscheinung ist Jakob Fischer geworden: alles in allem ist er ein netter Theaterintendant.

#### „Was uns früher tabu war“

sehen wir jetzt auf der Bühne des Deutschen Theaters“, meint Anna Fast, Bibliothekarin aus der Puschkin-Bibliothek, und entwickelte ihre Gedanken weiter: „Ich habe meine Muttersprache im Elternhaus erlernt. Aber ich mußte mich lange meiner Muttersprache schämen. Zu Hause sprachen wir Deutsch, auf der Straße aber Russisch, um nur nicht die Neugierde der Passanten zu wecken. Und das nicht nur in unserer Familie. Unsere Eltern wollten uns vor Depressionen verschonen, die sie erleben mußten.“

Mein Großvater war repressiv, worden, sprach aber darüber lange Jahre kein Wort, weil es ihm zu weh tat. Aber das begreife ich erst jetzt. Unsere Familie gehört zu denen, die zweimal in Ungnade fielen — das erste Mal, als sie 1941 gleich Verbrechern ausgesiedelt wurden und das zweite Mal 1958. Jawohl 1958. Die Sache ist die, daß meine Familie nach Slatoust kam und mein Vater und seine drei Brüder dort im Militärbetrieb arbeiteten. Nach der Aufhebung der Kommandantur, mußten alle Deutschen von dort weg und zwar entweder nach Kasachstan oder nach Sibirien. Diesmal aber durften sie alle ihre Habseligkeit mitnehmen. Mit Kind und Kegel mußten sie in den Winter hinaus. Meine Eltern wählten Tschimkent.

Ich wollte studieren, doch warnte man mich, daß ich als Deutsche vielleicht nicht an die Hochschule sofort ankomme. Das war dann auch anfangs der Fall. Aber ich kämpfte mich durch.

Einmal wurde ich „Faschistin“ genannt. Das mußte ich schon als kleines Mädchen hinnehmen: meine älteste Schwester wurde von den Kindern öfters mit diesem Schimpfnamen belegt...

Für mich waren diese drei Abende eine Art Rehabilitation meines Volkes — wenigstens von der Bühne kann es nun über seinen Lebensweg sprechen. Das ist gut so. Was die Meisterschaft der Schauspieler betrifft, so ist sie über jedes Lob erhaben.

Ganz anders steht es um die zwei nächsten Aufführungen — „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ und „Menschen und Schicksale“ von Viktor Heinz. Das steht uns näher, gleich von Anfang an wühlt es einen unheimlich stark auf, weil die meisten all die Erniedrigungen, Beschuldigungen und endlosen Leiden auf eigener Haut verspürt haben...“

„Das Volksfest“ von Peter Warkentin wirkt ganz und gar heimisch. Ich bin in einem deutschen Dorf aufgewachsen, daher war mir alles sehr vertraut, um so mehr als es von den Schauspielern hervorragend dargestellt wurde. Man empfindet so viel Wärme und unendliche Trauer über das, was wir für immer verloren haben... Wieviel Gutes und Teures ist unwiederbringlich darin, so vieles müssen wir neu ererben! Das Vernichten und Zerstören war ja so leicht, aber das Heimische lebte heimlich in jedem von uns, in unseren Seelen und in unserem Gewissen weiter. Die brutale Macht des menschenfeindlichen Stalinismus suchte die Seele der Sowjetdeutschen selbst zu töten. Und vieles ist ihm auch gelungen, vieles wird nie mehr wiederhergestellt sein, vieles kann man nicht wieder gut machen. Und so brauchen jetzt so manche Deutschen während der Aufführung Kopfhörer...“

Während des Märchenspiels „Der gestiefelte Kater“ fragte meine Tochter Anja (sie kann nicht Deutsch): „Was ist denn das — Graf von Irgendwo?“

Und das Theater? Einen herzlichen Dank allen Schauspielern, für ihre Riesenarbeit zum Erhalten der Sprache, der Sitten und Bräuche der Sowjetdeutschen!

Viel Erfolg, und Glück im Schauspielleben!

Heinrich BROCKZITTER

Chefredakteur Konstantin EHRlich

### Ich bin zutiefst erschüttert...

Bisher habe ich weder schriftlich noch mündlich zu meinen Mitmenschen gesprochen, daher fällt es mir unheimlich schwer, meine Gedanken geordnet und präzise darzulegen. Aber die Ereignisse, die mit der Eröffnung der 10. Spielzeit des Deutschen Theaters verbunden sind, haben mich förmlich umgeworfen. Ich kann nicht mehr schweigen, ich muß mich aussprechen. Ich bin entzückt und erschüttert, daß wir Deutschen über solch ein Theater verfügen, und daß es endlich bei uns in Alma-Ata zu Hause ist. Dank der Zeitung „Freundschaft“ und dem deutschen Rundfunk gelang es mir zum ersten Mal im Leben, in unser Deutsches Theater zu kommen, obwohl es schon seine zehnte Spielzeit beginnt und zwar jetzt nun in der Republikhauptstadt. Meine Leser müssen mir schon die Superlative verzeihen, in denen ich über die Meisterschaft und die Schönheit der Schauspieler schreibe. Es ist einem unerfahrenen Theaterfreunde, der ich von der er-

sten Aufführung an zweifellos geworden bin, verzehlich.

Die Gelegenheit nutzend, möchte ich mich hiermit bei allen Theaterleuten recht herzlich für die wunderschönen Abende bedanken, die ich vom 17. bis zum 19. November erlebt habe, und allen Schauspielern viel Schaffenskraft wünsche.

Ich bin 52 Jahre alt und wurde im Dorf Traubenfeld, in Aserbaidshan geboren. Mein Vater, Groß- und Urgroßvater sind Rußlanddeutsche aus dem Gebiet Odessa, meine Mutter und Großmutter sind an der Wolga geboren. 1941 wurden beide Familien auf brutalen Stalinischen Beschluß hin nach Nordkasachstan ausgesiedelt worden. Ich war damals vier Jahre alt, und mein kleiner Bruder zwei Jahre alt, als wir nach Kustanai kamen. Bald darauf wurde mein Vater in die Arbeitsarmee genommen, ein Jahr später auch die Mutter. Wir Kinder blieben mit Großmutter, die dann erkrankte und starb. Unserer nahm sich eine ganz fremde Frau Schafert an. Dank ihrer Fürsorge und

ihrem unermühten Kampf kehrte zu uns unsere Mutter zurück, der Vater blieb ganze sechs Jahre in der Arbeitsarmee. Wie es ihnen dort erging, konnte ich nun im Deutschen Theater in der Aufführung „Menschen und Schicksale“ sehen.

Das fällt genau mit dem zusammen, was ich früher von meinen Eltern gehört habe. Ich nehme an, es gibt nur wenige Deutschen, die diesem Leid nicht ausgesetzt waren. Aber nicht nur unser leidgeprüftes deutsches Volk allein hat so viel Elend während des grausamen Krieges durchmachen müssen, daher dürfen wir nicht behaupten, daß wir mehr als andere Völker durchgemacht haben. Dutzende Völker mußten ihre eigene Heimat verlassen, sie standen genau so wie wir unter der Stalinischen Kommandantur nach dem Krieg und sind auch heute noch nicht völlig rehabilitiert.

Ich verstehe die Sowjetdeutschen nicht, die darauf spekulieren und in die BRD auswandern wollen. Ja, wir durchleben jetzt recht schwere Zeiten, aber wir dürfen unser hartbedrängtes Vaterland nicht verlassen. Unsere Heimat ist und bleibt hier. Hier sind unsere Väter und Großväter geboren und gestorben. Also ist unser Vaterland hier, hier ist unsere Geschichte und auch unsere Zukunft.

Unsere Väter haben hier hart gearbeitet, haben den Sieg herbeigesehnt und haben für ihr Dasein gekämpft.

Meine lieben Landsleute! Wir sind zwei Millionen, und wir müssen unsere Traditionen und unsere Kultur erhalten. Ich glaube fest daran, daß die Gerechtigkeit siegen wird, und wir unsere deutsche Autonomie wiederaufbauen werden und, was es auch koste, wieder unsere Schulen haben werden. Aber all das wird uns nicht vom Himmel fallen, das müssen wir mit eigenem Fleiß, mit eigenen Händen wiederherstellen. Wir müssen aber zuerst alle wieder deutsch werden. Wir dürfen keine einzige Aufführung im Theater, keine einzige Ausgabe der „Freundschaft“ unbeachtet lassen. Wir müssen bei ihnen lernen, unser nationales Bewußtsein wachrütteln und stärken.

Hartwig MEßNER, Rentner

### Die Erneuerung

Das Deutsche Theater... Wie lange doch sein Weg bis zum Stadtrand von Alma-Ata war! Und einst gab es ganze fünf deutsche Theater, fünf!.

Vieles ist für immer verlorengegangen, auch wenn die ehemalige Deutsche Autonomie neu gegründet wird, und die Gerechtigkeit endlich doch noch siegt und so manches wiederhergestellt sein wird, aber in einer ganz anderen transformierten Art... Die Ursachen für die vielen Dornen auf dem Wege zur Meisterschaft der Schauspieler des Deutschen Theaters (ich bin kein Profi) sehe ich als einfacher Zuschauer in der Zerstretheit der deutschen Bevölkerung in unserem riesigen multinationalen Land. Aber darüber sollen die Theaterkritiker urteilen, die dafür eigentlich da sind. Ich kann nur sagen, daß die Studienreise nach Ulm/BRD noch einmal zeigt, daß die Erde unser gemeinsames Zuhause ist, und in der Zeit der Riesengeschwindigkeit hat es sich so eingependelt, daß der Begriff „Gemeinsames europäisches Haus“ nicht nur die geographischen Grenzen Europas, sondern auch der asiatische Teil unseres multinationalen Landes miteinbezieht.

Und wenn nach den Aufführungen der Nachhauseweg noch so schwierig ist, aber immerhin ist das Theater jetzt in Alma-Ata und nicht in Temirtau!

Ich bin kein Theaterfan, erdreiste mich aber dennoch, anzunehmen, daß die zehnte Spielzeit zu einem beachtlichen Wendepunkt in der Meisterschaft und Popularität, vielleicht auch zu einer ganzen Epoche in der Geschichte des Theaters werden wird. Gibt es Verdienste oder Volks-



Szenenbild aus „Volksfest“.

Unsere Anschrift:

Казахская ССР, 480044, Алма-Ата ул. М. Горького, 50 4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69; 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84; 33-33-71; Leserbrief — 33-48-29; 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petrowpawlow — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типографии Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом. Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 УТ 01499 Заказа 12272